

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **107 (1962)**

Heft 39

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

# LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

39

107. Jahrgang

Seiten 1125 bis 1156

Zürich, den 28. September 1962

Erscheint freitags

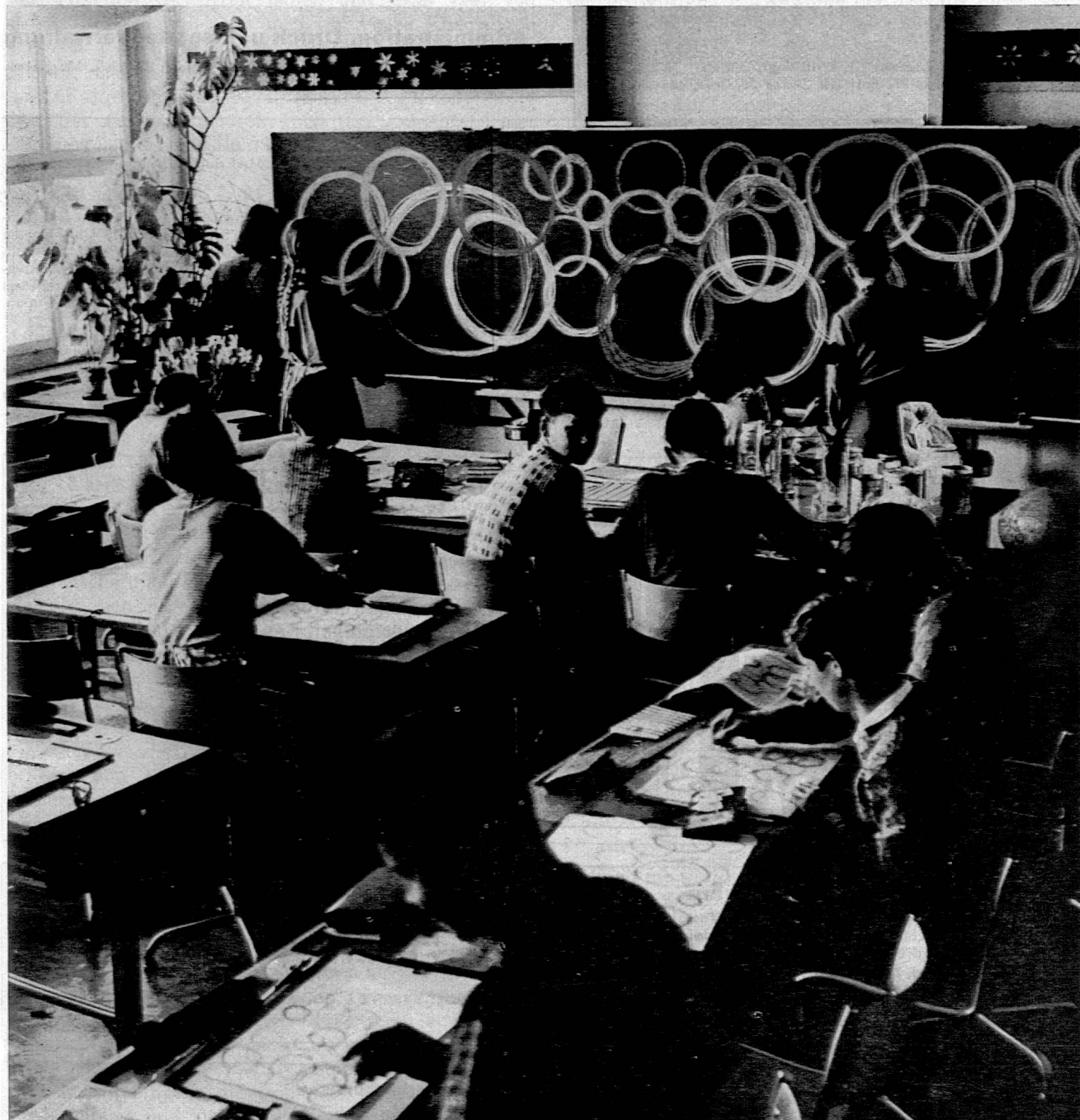


Photo: Hans Baumgartner

Sekundarschüler beim Zeichnen

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

## Inhalt

107. Jahrgang Nr. 39 28. September 1962 Erscheint freitags

Neunte internationale Lehrertagung  
Zwischenbilanz der Bildungshilfe für Entwicklungsländer  
Die Auswertung einer heimatkundlichen Wanderung auf der Mittelstufe  
Schulnachrichten aus den Kantonen  
Kommission für interkantonale Schulfragen (Kofisch)  
Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes  
«Le Laudi» von Hermann Suter  
Otto von Greyerz und die Jugendliteratur  
Auslandsnachrichten  
Kurse und Vortragsveranstaltungen

## Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich  
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

## Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein*. Freitag, 5. Oktober, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Korbball: Aufbau, Technik, Taktik.

HINWIL. *Lehrerturnverein*. Freitag, 5. Oktober, 18.30 Uhr, in Rüti. Spielabend (fakultativ).

*Lehrerturnverein Limmattal*. Montag, 1. Oktober, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

*Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung*. Freitag, 5. Oktober, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Korbball, Technik und Taktik.

## Beilagen

*Zeichnen und Gestalten* (6mal jährlich)  
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

*Das Jugendbuch* (6mal jährlich)  
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

*Pestalozzianum* (6mal jährlich)  
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

*Der Unterrichtsfilm* (3mal jährlich)  
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

*Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich* (1- oder 2mal monatlich)  
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

*Musikbeilage*, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)  
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

## Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

USTER. *Lehrerturnverein*. Montag, 1. Oktober, 17.50 Uhr, Pünt, Uster. Knaben und Mädchen, 2./3. Stufe: Medizinballübungen; Spiel.

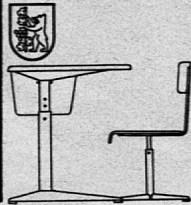
## LEHRERVEREIN ZÜRICH

*Lehrergesangverein*. Samstag, 29. September 18.00 Uhr, Grosser Tonhalleaal: Hauptprobe. — Sonntag, 30. September, 20.15 Uhr, Grosser Tonhalleaal: Konzert «Le Laudi» von Hermann Suter, mit den Solisten Erna Spooenberg (Sopran), Ira Malaniuk (Alt), Helmut Kretschmar (Tenor), Arthur Loosli (Bass), Alfred Baum (Orgel) und dem Knabenchor des Gymnasiums Freudenberg; Leitung: Willi Fotsch. Vorverkauf Tel. 24 29 11. Abendkasse ab 19.00 Uhr.

*Lehrerturnverein*. Montag, 1. Oktober, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Knaben 3. Stufe: Hallenspiele.

*Lehrerinnenverein*. Dienstag, 2. Oktober, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Volleyball / Korbball.

# 1 130X3 1X1 3



Das 1x1 ist die Grundlage der Mathematik, das 1x1 des Möbelbaues die Grundlage aller Mobil-Schulmöbel. Sie überzeugen in der überlegten Konstruktion, im strapazierfähigen Bau und in der guten Form, in der Lebensdauer und im Preis.

Ulrich Frei  
Mobil-Schulmöbel Berneck  
Telefon 071 - 7 42 42

## Vor Antritt einer Lehre

ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil**. Für berufsentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.

**Kursbeginn: 1., 15. u. 22. Oktober.** Auskunft u. Prospekte durch

**HANDELSCHULE Dr. Gademann ZÜRICH**  
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

## Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

**Formularmappe**, beliebig zusammenstellbar,  
für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**  
Partienpreis Fr. 3.50

**LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH** Bahnhofstrasse 65  
Preisliste 480 zu Diensten

## Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der **SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

## Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 121.—, 1/2 Seite Fr. 62.—, 1/6 Seite Fr. 32.—

Bei Wiederholungen Rabatt

Inserationsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

**Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90**

# Neunte internationale Lehrertagung

Kinderdorf Pestalozzi Trogen, 17.—25. Juli 1962

Auch diesen Sommer versammelten sich im Dorfe auf der sonnigen Anhöhe über Trogen 70 Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen aus Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Luxemburg, Oesterreich und der Schweiz zu einer gemeinsamen Arbeitswoche, die unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der Société pédagogique romande, des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins, der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission und der Weltorganisation Fraternitas stand. Nachdem sich diese Tagungen schon recht zur Tradition verwurzelt haben und jedes Jahr von neuen Teilnehmern, aber auch von vielen Ehemaligen besucht werden, darf man sich wohl fragen, wie es kommt, dass diese Wochen so glücklich verlaufen und worauf ihre Anziehungskraft beruht. Vielleicht findet hier der Großstadtmensch eben das Gegenteil jener Dinge, von denen in den Vorträgen der Woche so oft die Rede war: Hetze und Hast, Verlassenheit und mangelnde Geborgenheit. Und jedem Lehrer, der in seinen Ferien die Gedanken an die Schule nicht einfach abschütteln will, sondern im Gegenteil Erholung sucht, indem er sich mit seinen Berufsfragen bewusst auseinandersetzt, ist durch die Reihe der Vorträge reiche Gelegenheit gegeben, neue Vorsätze und Anregungen für seine Arbeit zu finden.

Der Tagungsleiter, Dr. *Willi Vogt*, richtete in seinen Begrüßungsworten den Dank an Leiter und Mitarbeiter des Dorfes, die immer wieder mit freundlicher Bereitwilligkeit die fremden Gäste aufnehmen. Wenn die Politiker nach neuen Formen des Zusammenlebens unter den Völkern suchen, so möchte hier im Pestalozzidorf, dem lebendigen Vorbild für ein glückliches Zusammensein der verschiedenen Menschengruppen, auch die Gruppe der Teilnehmer sich zu einer rechten, schönen Gemeinschaft finden. Es ist eine gute Sache, der Erziehung auch in den Ferien Zeit zu widmen. Wenn uns im Schulalltag die Kleinigkeiten oft ermüden und ersticken wollen, so sollen im Gespräch mit Kollegen, die mit denselben Mühseligkeiten zu kämpfen haben, die grossen Linien, die alles wieder an den richtigen Platz einordnen, gefunden werden.

*Arthur Bill*, der Leiter des Pestalozzidorfes, schilderte in Wort und Bild das Leben der Kinder, die nun, wie immer zur Sommerszeit, ihre ursprüngliche Heimat besuchen dürfen. (Darum ist Platz frei im Kinderdorf für unsere Tagung.) Wenn die Hausväter, die zugleich auch Lehrer sind, die Kinder am Morgen in ihrer nationalen Sprache unterrichten und den Stoff immer wieder auch nach der angestammten Heimat der Kinder auszurichten suchen, so finden die verschiedenen nationalen Gruppen daneben auch Zeit, Deutsch zu lernen, um mit den andern Hausgemeinschaften bei Zeichnen und Musizieren, im Spiel und Festefeiern sich zu einer Dorfgemeinschaft zu finden. Als gute Zeugen dieser glücklichen Trogener Gemeinschaft tummelten sich während unseres Aufenthaltes die fröhlichen Kinder aus Tibet auf Spielplatz und Wegen des Kinderdorfes.

Dr. *Willi Vogt* griff mit seinem Vortrage das Hauptthema der Tagung auf: «*Der bedrohte Mensch von heute und die Erziehung*». In Europa und Nordamerika

zeichnet sich unsere heutige Zeit durch ungeheuren materiellen Fortschritt aus. Aertzliche Forschung bannt die Seuchen und ermöglicht eine ans Unglaubliche grenzende Verlängerung der Lebenserwartung, Naturkatastrophen können weitgehend verhindert werden; der Mensch hätte also guten Grund, glücklich und dankbar zu sein. Trotzdem zeigt er im Alltag wenig Freude über diese unbezweifelbaren Fortschritte; Angst und Unsicherheit treiben ihn in eine äussere Betriebsamkeit, die seiner geistigen Reife entgegensteht; ja, die innere Entwicklung des Menschen konnte offenbar mit der grossartigen Entwicklung der Technik nicht Schritt halten.

Das Losreissen von den Traditionen der alt-europäischen Bauernkultur und der Sprung in die neue, bewegte Zeit der Industrialisierung können in ihrer Grösse und Bedeutung wohl nur verglichen werden mit dem einstigen Uebergang des Menschen vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit. Bis vor wenigen Generationen war auch der westliche Mensch noch in seine Dorf- und Familiengemeinschaft eingebettet. Diese boten ihm Sicherheit und Geborgenheit, verlangten aber eine starke Unterordnung. Aus der Reihe tanzen hiess sich der Verfemung aussetzen. In der alten Bauern- und Handwerkerkultur war das Leben gekennzeichnet durch die greifbare Abhängigkeit von höheren Mächten. Diese Abhängigkeit verschaffte andererseits dem Menschen religiöse und soziale Geborgenheit, die uns abhanden gekommen ist.

Heute aber ändern sich die Lebensverhältnisse von Generation zu Generation. Die Kinder treten nicht mehr einfach in die Fußstapfen der Eltern. Wir sind nicht mehr die ehrfürchtigen, demütigen Bauern, die sich vom Herrn des Himmels über Wetter und Saaten abhängig wissen und das Wachsenlassen dem lieben Gott überlassen wollen; der moderne Mensch ist mehr wie ein Schmied, der sein Werkstück von Anfang bis zu Ende «aus eigener Kraft» vollenden will und ganz auf diese eigene Kraft vertraut. Im Gegensatz zu früher bewegen wir uns heute in einer dynamischen, mobilen Gesellschaftsordnung. Regierungsformen, Beruf, Wohnort, Familie, alles ist stetem Wandel unterworfen. Obwohl sich der Mensch in diesem dynamischen Zeitgeschehen scheinbar wohl fühlt, leidet er doch unter grosser Angst, was z. B. in der modernen Kunst erschütternd zu sehen ist.

Noch nie verfügte ein Grossteil der Menschheit über soviel persönliche Freiheit wie heute. Aber es gilt, über den rechten Gebrauch dieser Freiheit nachzusinnen. Im Gegensatz zu früher kann auch der Besitzlose aufsteigen, und viele können dank ihrer Begabung, ihrer Tüchtigkeit, ihrem Glück die angestammte Gesellschaftsschicht verlassen und höherkommen. Wer aber in der Freiheit lebt, muss auf eine gewisse Geborgenheit verzichten. Die vermehrte Verantwortung dessen, der in der Freiheit steht, führt zu selbständigen Entscheiden, auch zu Fehlentscheiden, und oft zur Einsamkeit. Wahre Freiheit ist undenkbar ohne Bildung, ohne Selbstzucht und ohne das Zugeständnis der Freiheit an den Mitmenschen – die Toleranz. Bildung, Selbstzucht und Toleranz können sich aber ohne die Hilfe der Schule nicht entwickeln. Die Schule, selbst eine Schöpfung rationalen

Denkens, muss verhindern, dass der Rationalismus hemmungslos um sich greift und dass nur dem Zweckmässigen und der Leistung gehuldigt wird. Der technische Mensch, der nur noch auf den Knopf drücken muss, der scheinbar die ganze Welt in seinen Machtgriff bekommt, der mobile Mensch von heute, der sich oberflächlich gesehen, in jeder neuen Lebenslage zu recht findet, gerade er bedarf dringend der Ergänzung durch eine Erziehung, die besonders die menschlichen Kontakte pflegt, die auf vielfältige Weise musisch anregt und die den Mut zur Daseinsfreude stärkt.

Im Gegensatz zum Tier, das sich dank seiner Instinktausstattung sozusagen nahtlos einpasst in seine Welt, besteht beim Menschen infolge seiner Instinktarbeit eine Art Lücke. Diese Lücke bildet aber auch die grosse Chance des Menschen. Der Mensch hat den Auftrag, diese Lücke durch eigenen Entscheid zu schliessen. Er ist das einzige Lebewesen, das zu seinen Trieben nein sagen kann, und daraus ergibt sich die Möglichkeit, die Kultur aufzubauen und so erst Mensch zu werden.

Wir sind jung als Menschheit, und vielleicht ist die Verinnerlichung des Menschen eine grosse Möglichkeit der Zukunft. Der Lehrer soll sich dieser Möglichkeit bewusst sein. Seine Aufgabe ist es, die Begabungen zu erkennen und die jungen Menschen in schöpferische Lernprozesse zu verwickeln. Wichtig ist das Nachdenken über die Frage, warum ein Mensch lernt. Verstandesmässige Ueberlegungen dürften es meist nicht sein, und eine Verankerung des Lernwillens im rationalen Bereich genügt darum bei den wenigsten. Wenn wir aber dem Lernenden ermöglichen, dass sein Bedürfnis nach sozialem Anschluss und sein Trieb, in einer Gemeinschaft etwas zu gelten, befriedigt werden, so geht das Lernen zumeist viel leichter und erfolgreicher.

Früher herrschte die Auffassung, nur die Jugend müsse lernen; heute ist die Erwachsenenbildung ein selbstverständlicher Begriff. Der Mensch ist ständig unterwegs. Bei diesem Fortschreiten bringt uns die Begegnung mit dem Mitmenschen nicht nur eine innere Bereicherung, sondern hat überhaupt existentielle Bedeutung. Dass der Einzelmensch eine Abstraktion ist und erst durch den Mitmenschen zum Menschen wird, zeigt jede neue Schulklasse, die nicht aus einzelnen, säuberlich isolierten Persönlichkeiten bestehen kann, sondern erst Leben und Farbe erhält, wenn sich die einzelnen Charaktere begegnen und annehmen oder abstossen. In der Kraft des Lernens und im Geschenk der Begegnung mit dem Mitmenschen liegt der geheimnisvolle Weg, der uns auch in düsterer Gegenwart dazu verhelfen kann, unser Menschsein auf eine uns gemässe Weise zu verwirklichen.

Dr. Ludwig Eckstein, Heilbronn, zeigte in seinem Vortrage «Die andern als Erziehungsmacht» an lebensvollen Beispielen, wie gross die Erziehungsmacht der «andern» sein kann. Unter diesen «andern» ist nicht der Kreis der Eltern und Lehrer zu verstehen, auch nicht das Wir der übersehbaren Gemeinschaft. Im Gegensatz zum Du, das sich uns in Liebe, Vertrautheit oder Hass stellt, tragen die «andern» keinen Namen und entschlagen sich jeder Verantwortung. Sie waren immer schon da; aber in unserem Zeitalter der Masse haben sie die Herrschaft an sich gerissen. Werbung und Propaganda, Statistik und Meinungsbefragungen zeigen Meinung und Denken der

«andern». Wir sind dauernd unter ihrem Einfluss, und trotz unserer Auflehnung gegen sie unterziehen wir uns schliesslich ihrer Meinung, und das Ich droht unterzugehen.

Das Kind ist den «andern» ausgesetzt und preisgegeben, aber auch auf sie angewiesen. Anderssein ist ein Verbrechen, und die Druckmittel der «andern», wie Ausschluss und Isolierung, Hohn und Spott, versuchen den Unbotmässigen fügsam zu machen.

Mag auch die Einmischung der «andern» als unerwünscht erscheinen, so liegt doch auch ein positives Element darin. Die Gemeinschaft regt an. Bei Spiel und Lernen sind die «andern» der Motor für Streben und Selbstentfaltung. Der Stachel der «andern» treibt den Erwachsenen zur Weiterbildung und damit zu höherer Kultur. Der Mensch ist ein grosser Nachahmer, und das Abgucken und Uebernehmen spielt in seinem Leben eine selbstverständliche Rolle. Er bildet sich im Spiegel der «andern». So lernen die Menschen voneinander, füreinander, miteinander. Ein weiteres positives Element ist auch das bewusste Abheben von den «andern» und damit eine Prägung des Charakters, die ohne die «andern» nicht denkbar wäre. Fehlen die «andern», so ergibt sich eine pädagogische Fehlsituation, die zu Kontaktlosigkeit und Unfähigkeit der Anpassung führt.

Erst in der Kindergartenzeit ist das Kind reif genug, dem Einfluss der «andern» ausgesetzt zu werden. Jetzt wird es erst fähig, sich in einer Arbeitsgemeinschaft zu entwickeln; doch braucht es immer noch sehr die Stütze des Erwachsenen, um sein Selbst gegen die «andern» behaupten zu können.

Welche Stellung soll nun der Erzieher der Macht der «andern» gegenüber beziehen? Vielleicht stellt er undiskutierbare Verbote auf: «Zigaretten kommen nicht in Frage, auch wenn es alle ,andern' haben.» – «Wir hatten auch kein Taschengeld.» – «Wir durften auch nicht ins Kino.» Daneben kommt es vor dem Anspruch der «andern» sehr oft zur Anpassung bis zur völligen Kapitulation: «Es ist nun einmal so, die ,andern' tun es auch.» – «Man kann doch nicht altmodisch sein.» Diese Einstellung vermeidet Konflikte. Doch in der Absicht, den Kindern nichts vorzuenthalten, werden diese dadurch geflissentlich in unsere Zeit der Hetze und Hast hineingestossen.

Die richtige Mitte zwischen Abwehr und Anpassung gegenüber den «andern» müsste nun gefunden werden. Da gilt es sich hundertfältig zu besinnen, wie die Kinder auf den Weg zu führen sind, auf dem sie sich behaupten können, ohne mit den «andern» in zu grosse Konflikte zu geraten. Das Kind soll lernen, abzulehnen und persönliche Verantwortung auf sich zu nehmen, ohne Spielverderber zu sein. Es muss sein Selbst gestalten inmitten der menschlichen Beziehungen. Dem Erzieher helfen dabei weder Regeln noch Rezepte, wohl aber Phantasie und Lebendigkeit; denn Erziehen ist eine schöpferische Tätigkeit.

Die Macht der «andern» erstreckt sich aber nicht nur auf das Kind, sondern ebenso sehr auf den Erwachsenen. Wie viele Menschen reifen überhaupt in ihrer Gewissensentwicklung über die erste Anhöhe hinaus? Unzählige bleiben auf der Stufe des Jugendlichen stehen. Wie kann die Erziehung dem jungen Menschen die Möglichkeiten der Weiterentwicklung schaffen? Es können nicht starre Grundsätze sein, sondern Werte sind die grossen Richtpunkte, die gleich Sternen uns im Alltag die Orientierung geben.

Dr. med. et phil. *Wilhelm Bitter*, Nervenarzt in Stuttgart und Präsident der deutschen Arbeitsgemeinschaft «Arzt und Seelsorger», versuchte das Thema «*Zur Rettung des Menschlichen in unserer Zeit*» in einer Aussprache mit den Kursteilnehmern zu gestalten.

Die allorts zunehmende Rationalisierung und Spezialisierung lassen den Menschen als Ganzheit immer mehr fallen. Der Arzt behandelt nur ein bestimmtes Organ, der Arbeitsplatz verlangt nur eine einseitige Tätigkeit. Das Arbeiten an Maschinen und das logische Denken gehen voran. Der Mensch ist heute mehrheitlich extravertiert, und die Fähigkeit des besinnlichen Schauens und damit auch die echten Beziehungen zum Mitmenschen gehen immer mehr verloren. Die Leistung gilt und nicht der Mensch. Das Brachliegen der Gemütswerte bringt den Menschen aber aus seinem seelischen Gleichgewicht. Die daraus entstehenden Angstzustände führen zur Flucht in den Alkohol, Tabak und zur Pillensucht.

Niemand hat Zeit für den andern, und doch sehnt sich jeder nach Menschen. Wo sind die guten Richter und Therapeuten, die Zeit haben, um den Verurteilten nicht nur zu bestrafen, sondern auch zu heilen? Ueberall braucht es Menschen, die sich ganz einsetzen. Voraussetzung dazu sind aber Massnahmen, die dem Arzt, Richter und Lehrer Zeit verschaffen, sich seinen Schützlingen zu widmen. In der Schule muss der Anhäufung von Wissensstoff durch vermehrte musische und körperliche Betätigung gewehrt werden. Der junge Mensch soll erkennen, dass die Arbeit nicht nur des Geldes wegen geleistet werden soll, sondern weil sie glücklich macht und aus der Isolierung herausführt.

\*

Dr. *Marc-A. Jaeger*, La Tour-de-Peilz, beleuchtete mit seinem Vortrag «*Die Zukunft des Abendlandes in psychologischer Sicht*» die Bedrohung des Menschlichen vom tiefenpsychologischen Standpunkt aus. Die immer weiter vorantreibende Spezialisierung der menschlichen Berufe erfordert eine Rückbesinnung auf die Ganzheit des menschlichen Wesens, ein Philosophieren aus dem Ursprung, das letztlich die bestmögliche Gestaltung des Lebens auf Erden im Auge hat. Solches Philosophieren ist aber angewiesen auf tiefenpsychologische Erkenntnisse. Dank seiner differenzierten seelischen Konstitution hat der Mensch – unabsichtlich – selber künstliche Formen der Bedrohung geschaffen, so z. B. schwierige soziale Probleme durch seine immer vollkommeneren medizinische Betreuung der Menschen. All diesen äusseren Bedrohungen begegnet der Mensch durch die Technik; je mehr er sie aber anwendet, um so grössere innere Bedrohungen beschwört er herauf. Die sich in der Technik deutlich zeigende Extraversion des Abendländers beginnt das innere Seelenleben zu überwuchern, bewirkt seelische Erkrankungen und führt schliesslich zu einem Zerfall der Religion und der Sitten. Die moderne Tiefenpsychologie ist sozusagen aus der Tatsache solcher zunehmender innerer Bedrohung heraus gewachsen. Die Geisteswissenschaften täten gut, ihren Blick vermehrt auf diese Psychologie zu richten.

Der Referent gibt einen originellen Abriss seiner systematischen Psychologie, die er in seinem Buche «*Relativitäts-Theorie des Menschengestes*» (Zürich 1958) entworfen hat. Er stützt sich dabei auf C. G. Jung, bleibt aber auch der philosophischen Tradition gegenüber offen. Nach Jaeger steht der Mensch in verschiedenen polaren Spannungsverhältnissen, die ihn aber

erst dann bedrohen, wenn er einem Pole einseitig verhaftet bleibt. Solche Polaritäten seelischen Lebens sind intro- und extravertierte Erlebens-Richtungen, bewusste und unbewusste Erlebens-Bereiche, individuelle und kollektive Erlebens-Stufen, Erlebensformen des Erkennens, Bewertens und Wollens und endlich konkrete und abstrakte Erlebens-Weisen. Die unbewusste Seele erscheint dem Referenten als der absolute Urgrund alles Lebens. Der Verstand, sofern er eben auch irren kann und Vorurteile schafft, ist erst ein sekundäres Entwicklungsprodukt und darf gerade deshalb auf die Dauer nicht ungestraft die ursprünglichen Seelenkräfte dominieren. Der wesentliche Teil seelischen Lebens spielt sich unterhalb der Schwelle des Bewussten ab; damit aber wird die Wissenschaft vom Unbewussten zur Mutter aller Geisteswissenschaften, auch der Pädagogik, der Sozial- und Wirtschaftswissenschaft.

Da im abendländischen Leben und Denken die Akzente einseitig auf der Extraversion, dem Bewussten und Abstrakten liegen, ergibt sich für uns die Aufgabe, die Kluft zwischen dem irrationalen Urgrund und dem rationalen Ueberbau zu überbrücken. Am Beispiel der Gegensätze Konkret – Abstrakt wird diese Aufgabe besonders deutlich. Allzuleicht wird der primäre Charakter konkreten Erlebens übersehen und an dessen Stelle willkürlich das Abstrakte gesetzt, womit wir die Werte verzerren. Der Mensch verfällt in der Folge der Desorientierung und im Zweifel dem Nihilismus. Obschon die Seele ursprünglich auf Harmonie angelegt ist und selbständig zwischen Unbewusst und Bewusst kompensiert, bleibt diese Kompensation bei einer allzu extremen Akzentuierung in Frage gestellt, wie z. B. im heutigen Rationalismus. Ueberbetonte Ratio entfremdet den Menschen von seinen vitalen Grundlagen und erstickt den freien Atem seiner Seele. Wie ist dem zu begegnen? Durch Erziehung und bewusste Selbstgestaltung, durch die das Gleichgewicht wieder erstrebt wird; dabei hilft uns unser Bedürfnis nach innerer Harmonie, die Tendenz, das Glück – nicht die Lust – in seiner ganzen inneren Tiefe zu erleben. Letzten Endes entscheidet über uns Abendländer das Gelingen oder Scheitern der Harmonisierung unserer quantitativen und qualitativen, unserer konkreten und abstrakten Lebensweise. Der Untergang des Abendlandes ist eine durchaus ernst zu nehmende Möglichkeit, aber keine Notwendigkeit; denn die Tiefenpsychologie kennt nicht nur die Diagnose, sondern auch die Therapie. Der Mensch kann bewusst auf das Unbewusste einwirken, indem er sich, auf seiner individuellen Stufe, auf die konkreten Wurzeln seines Daseins besinnt und wiederum tiefere Beziehungen zum Mitmenschen und zu den höheren Werten stiftet. Auf kollektiver Stufe aber müssten konkrete Menschen- und Seelenkenntnis die abstrakten Geisteswissenschaften durchdringen und praktische Lebensweisheit hervorbringen. Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaft sollten neue Grundlagen in diesem Sinne schaffen; die Staatsmänner aber sich besinnen auf die geschichtlichen Ursprünge des Abendlandes als einer organischen Gemeinschaft der christlichen Völker. – So endet Jaegers psychologische Analyse in einer Kulturphilosophie, die aus der Bedrohung heraus neue Wege zu weisen sucht.

\*

Dr. *Frederic de Havas*, England, sprach über «*Entwicklung, Reifung und Erziehung*». Diese drei Vorgänge müssen sich im Leben des Menschen zusammenfügen.

Die Reifung ist nicht ein Naturprozess wie die körperliche Entwicklung. Reifungsprozesse spielen sich immer ab. Die Aussenwelt beeinflusst die Gedanken; es bilden sich Begriffe, und eine neue Welt von Erlebnissen und Beziehungen öffnet sich. Das Innwerden unserer Stellung zwischen den Widersprüchen der Aussenwelt und der Innenwelt und unsere gedankliche Auseinandersetzung damit führen uns weiter.

Der Reifungsprozess steht in engem Zusammenhang mit der Erziehung, und es zeigt sich, dass eine Beschleunigung der Reifung eine Abnahme der Lernfähigkeit nach sich zieht. In einem Kinde aus ärmlichen Verhältnissen, das dazu der Geborgenheit verlustig geht, wird sich vorzeitig die Fähigkeit zum Kampf ums Dasein entwickeln. Dieses Kind gelangt aber auch in bezug auf Intelligenz und Charakter früher ans Ziel; doch wird seine erreichte Stufe vom behüteten, fern vom Kampf des Lebens aufgewachsenen und in seiner Reifung nicht vorwärtsgeprägten Kinde überflügelt werden. Bauern- und Arbeiterkinder, die im harten Existenzkampf stehen, benötigen zur Erreichung eines hohen Niveaus einen höhern Intelligenzquotienten und einen längern Weg.

Für den Erzieher stellt sich nun die Aufgabe, den Reifungsprozess eher zu verzögern, um die Lernfähigkeit solange als möglich zu erhalten. Doch da sich die Geschwindigkeit dieses Prozesses weitgehend in den ersten drei Lebensjahren entscheidet, sieht sich die Schule vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Aus seiner grossen Erfahrung als Leiter einer Schule für debile Kinder schilderte der Vortragende, wie sieben- bis achtjährige arme Kinder für den Kampf ums Dasein schon wesentlich vorbereitet sind, indem sie sich praktisch ins Leben einfügen können. Diese Kinder fühlen sich als Erwachsene; aber der Versuch, die Reifung nun bewusst zu verzögern, indem man diese Kinder als Babys behandelt, kann zu schönen Erfolgen führen. Nach einem Jahr zeigen sie sich offener und weniger gewalttätig. Doch schon im Alter von elf und zwölf Jahren lässt sich diese Art der Behandlung nicht mehr nachholen. Um die Reifung zu verzögern, d. h. auch zu vertiefen und auszuweiten, sollte der Wissensstoff nicht als dürres Konzentrat geboten werden, und die künstlerischen Fächer müssen an Bedeutung gewinnen.

Die Verschiedenheit der Anlagen unserer Schüler, die Art ihrer Erziehung im vorschulpflichtigen Alter und der Grad der Reife rufen nach grösserer Beweglichkeit beim Schuleintritts- und -austrittsalter, nach Differenzierung in Begabungsklassen. Die Höherbegabten können besser in Begriffen denken; doch durch die Anschauung vermögen alle zu folgen. Unser Grundgedanke ist aber gewiss eine Schule, die auf der Anschauung gründet. Je mehr dieser Unterricht durch den Einsatz der ganzen Begabung des Lehrers wahrhaft künstlerisch und phantasievoll gestaltet wird, desto mehr Begabungsgruppen können miteinander unterrichtet werden.

*Edwin Kaiser, Zürich, hinterliess mit seinem Vortrag «Das Werkjahr der Stadt Zürich» bei allen Tagungsteilnehmern einen beglückenden Eindruck. In frohgemutem, zuversichtlichem Realismus illustrierte er am Beispiel seiner Schule, dass wir modernen Menschen der Bedrohung keineswegs hilflos ausgesetzt sind, sondern ihr in wirkungsvoller Weise begegnen können, sofern wir uns mit genügend Ausdauer, eigenem Einsatz und unnachgiebiger Zähigkeit für das Gute einsetzen.*

Vortrag und Film erhellten in packender Weise, wie auch schwache und sehr schwierige Schüler durch einen art- und stufengemässen Unterricht aufblühen! Das Zürcher Werkjahr ist ein freiwilliges neuntes Schuljahr. Während die Sekundarschule die theoretisch-begrifflichen und die Realschule die technisch-praktischen Begabungen fördert, versetzt das Werkjahr seine Schüler mitten hinein in das gegenständlich-konkrete Geschehen. Handarbeitsunterricht ist zwar auf allen Schulstufen eine Bereicherung, hier aber als Werkunterricht Ausgangspunkt, Zentrum und Ziel der Schule. Deshalb sind im Lehrprogramm von 42 (!) Wochenstunden 34 für Werkarbeit reserviert. Der Zürcher Werkschulversuch konnte nur gelingen durch eine solch radikale Abwendung von der theoretischen Wissensvermittlung. Allzuschnell ist bei den Hilfsschülern und Doppelrepetenten die obere Grenze rationaler Einsichtsfähigkeit erreicht! Genau an dieser Stelle muss der Umschlag ins Lebenspraktische, ins handwerkliche Tun erfolgen.

Edwin Kaiser geht von der Grundauffassung aus, dass der Bildungswert der präzisen, sauberen handwerklichen Arbeit nicht weniger gross sei als derjenige der geistigen Zucht, die abstrakt begabte Schüler in der Grammatik aufbringen müssen. So fördert z. B. der Umgang mit Winkelmass und Senkblei seelische Qualitäten, wie Aufmerksamkeit, Genauigkeit, Pünktlichkeit und Ordnung. Technische Fertigkeiten und geistige Zucht, die jedes Hantieren mit den Dingen fordert, führen den Schüler zu gelungenen Leistungen. Diese wiederum lösen im Jugendlichen tiefste Glückserlebnisse aus; denn die gediegen gearbeiteten Werkstücke erfreuen nicht nur ihn selbst, sondern ebensowohl seine Eltern, die plötzlich die andersgeartete Begabung ihres Kindes erkennen, seine Leistung anerkennen und damit sein Selbstvertrauen stärken. Damit stehen wir im Zentrum des Geistes, der von der Zürcher Werkschule herweht – hoffentlich weit hinaus in alle Richtungen unseres Landes! – und der die Werkschullehrer erfüllt: Sie sprechen den Jugendlichen dort an, wo er sich befindet; sie nutzen die Ergebnisse psychologischer Forschung; sie nehmen die Sehnsucht ihrer Schüler nach Leistung ernst, ordnen ihre Jugendlichen in eine bergende Gemeinschaft ein, anvertrauen ihnen modernste Maschinen, leiten sie an zu sauberer handwerklicher Arbeit und – wir wiederholen bewusst – anerkennen die Leistungen, indem sie stets das Positive hervorheben. Ja noch mehr, die Werkschüler dürfen ihre Werkstücke armen, alten und behinderten Menschen persönlich übergeben. So stehen neben dem sauberen handwerklichen Tun die Uebung und Angewöhnung sozialen Denkens, eines guten Benehmens und die Pflege der Gesundheit, z. B. durch ausgedehnte Fusswanderungen kreuz und quer durchs Schweizerland.

Erstaunlich sind die Ergebnisse dieses Werkschuljahres: 45 % aller aufgenommenen Hilfsschüler haben später eine Lehrabschlussprüfung bestanden; bei den Doppelrepetenten steigt die Zahl auf 73 %, bei den einfachen Repetenten auf 82 %, während sie für Normalschüler bei 85 % steht. – Der Film, der sich dem Vortrag anschloss, bestätigte die Leitgedanken in selten schöner Weise. Die Zürcher Werkschule hat das Problem der bisher so stiefmütterlich behandelten, geistig schwächeren Kinder auf ideale Weise gelöst: Die Schüler lernen mit freudigem Einsatz, sind leicht zu führen und treten diszipliniert, anständig und charak-

terlich gereift ins Werkleben hinein – nein, sie brauchen nicht einzutreten, sie werden von den Betrieben weggeholt wie «frische Weggli».

J.-P. Rochat, Blonay VD, orientierte über «*Nouvelles tendances pédagogiques en Suisse romande*». Wie die deutschschweizerischen Kantone, so besitzen auch die welschen Kantone unter sich sehr verschiedene Schulprogramme. Es bestehen starke Unterschiede z. B. in der Dauer der verschiedenen Schulstufen, bei den Lehrplänen und Schulbüchern. Obschon durch diesen extremen Föderalismus Konflikte konfessioneller Art umgangen werden können, wird man sich im Welschland doch immer mehr bewusst, dass die Nachteile die Vorteile überwiegen. Schulsystem und Lehrmittel sollten wenigstens bis zu einem gewissen Grad vereinheitlicht werden. Wechselt heute ein Schüler den Wohnkanton, kann er infolge der verschiedenen Schulprogramme auf grosse Schwierigkeiten stossen.

Im Kanton Genf beenden über 25 Prozent der Kinder ihre Schulzeit verspätet. Dies zeigt, dass offenbar nicht jeder Schüler an seinem richtigen Platz ist. In der Waadt können nur 5 Prozent der Schüler in eine höhere Schule eintreten. Aber die Erkenntnis, dass die gute Ausbildung intelligenter Kinder einen Grundpfeiler unseres Staates darstellt, setzt sich immer mehr durch, weshalb die Erhöhung der Zahl der Mittelschulen als erste Aufgabe im Vordergrund steht.

Im Welschland stützt sich das Programm der höhern Schulen auf die lateinische Kultur. Der Fächer der Bildungsmöglichkeiten soll nun aber weiter geöffnet werden, denn wahre Menschenbildung muss ihre Erkenntnisse auch aus der Gegenwart erhalten. Briefwechsel zwischen Klassen verschiedener Gegenden, Radio, Fernsehen könnten lebendiges Wissen vermitteln. Wir benötigen nicht nur Menschen, die lesen, sondern auch hören und beobachten können.

Diese ernstesten Schulprobleme sollen nun in Zusammenarbeit aller welschen Kantone gelöst werden. Zum erstenmal wurde im Welschland eine interkantonale Studienkommission, zusammengesetzt aus Lehrern und Behördemitgliedern, gebildet. Sie versucht die verschiedenen Standpunkte in einem weiten, elastischen Rahmen zu verknüpfen, der allen welschen Kantonen genehm wäre. Damit soll die Grundlage zu einer welschschweizerischen Schule geschaffen werden, deren erste Aufgabe die Festlegung des Schulaufbaus, der Lehrpläne, Lehrmittel und der Lehrerbildung sein wird.

Obschon jeder Kanton stark in seiner Tradition verhaftet ist, haben sie sich doch schon in einigen Gesichtspunkten gefunden: Die allgemeine Bildung des Lehrers soll von der beruflichen Ausbildung getrennt werden; die Seminarien sollen zur Maturität führen, um einen allfälligen Berufswechsel zu ermöglichen. Weitere fortschrittliche Gedanken, wie Hinaufsetzung des Schuleintrittsalters, gemeinsame psychologische Ausbildung der Lehrer aller Stufen, Einführung der Lehramtskandidaten in die Problematik aller Schulstufen, all dies lässt hoffen, dass diese Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinweg zu einem vollen Erfolg führe.

Die Vorführung des welschen Schulfilms «*Quand nous étions petits enfants*» hinterliess einen tiefen Eindruck. In künstlerischer Weise ist das Leben einer Achtklassenschule im Hochtal von La Brévine dargestellt. Die Société pédagogique neuchâteloise hat den Streifen bei Anlass ihrer Hundertjahrfeier drehen lassen.

Henry Brandt, der Filmschöpfer, selber einmal als Lehrer tätig, verstand es, den Schulalltag in schöner Weise mit der Landschaft und dem Jahreslauf zu verbinden. Die schlichte Art des Landschulmeisters und die liebevolle Betreuung der ihm anvertrauten Kinder gaben der Handlung ein besonderes Gepräge.

Prof. Dr. Emil Egli, Zürich, bot mit seinem Vortrag über «*Die Schweiz, das Land der Täler und Gemeinden*» den ausländischen Teilnehmern einen Einblick in die Gestalt unseres Landes; aber auch den Schweizern wurde manche neue Erkenntnis vermittelt. Ausgehend von der Zelle der Siedlungsform unseres Landes, des Wohnplatzes mit Felderflur, schilderte der Vortragende den Zusammenschluss dieser Zellen mit den Nachbarzellen, die schliesslich so das enge Maschennetz der Gemeindegrenzen in der Kulturlandschaft bildeten. Doch folgen diese Grenzen nicht einer Willkür, sondern sie wurden nach den Lebensbedürfnissen der Menschen ausgerichtet.

Da sind die Längstäler des Juras mit der Felderflur im Tal, den waldbewachsenen Abhängen, den mit gelockerten Wäldern und Weiden bedeckten Hügelrücken. Schon unsere Urväter zogen hier die Gemeindegrenzen sinngemäss quer durch die Täler, damit jede Gemeinde Anteil an Flur, Fluss und Wald hatte. Ebenso herrscht dieses Prinzip der Quersegmentierung in den ausgesprochenen West-Ost-Tälern, wo der Sonnenstand es bedingt, dass sich die Gemeinden in ihrem Besitz an Sonnen- und Schattenhängen teilen. Wo aber, wie z. B. im Oberhalbstein, das Tal von Norden nach Süden gerichtet ist und durch den Einfall der Sonnenstrahlen gleichwertige Bestrahlung der Flanken erfolgt, da breiten sich die Gemeinden an beiden Seiten des Tales aus; sehr oft ist dann zu sehen, wie bei einer Richtungsänderung des Tales sich auch die Gliederung der Gemeinden ändert. Wieder auf andere Weise zeigt sich das Naturprinzip in den Terrassengemeinden. Rolltreppengleich legen sich die Grenzen über die Terrassenstufen, oft die verschiedensten Vegetationen einschliessend. So gibt es das Beispiel am Walensee, wo die unterste Stufe süsse Feigen gedeihen lässt, die oberste Stufe aber den Wildheuer an der gefährlichen Arbeit sieht.

Doch fügen sich in diese Grundformen der Gemeindegrenzen viele Ausnahmen ein. Gletscher liessen Talriegel zurück, die nun gleich Schranken die Täler in Kammern scheiden. Zwar sägten sich Flüsse durch diese Riegel, doch blieben die Menschen dennoch abgeschlossen in ihren Kammern. Selbstverständlich ist nur ein Teil unserer Gemeindegrenzen durch die Natur gezogen worden; ebenso sehr hat auch die Geschichte unseres Landes die Grenzziehung beeinflusst.

Der Vortragende sieht auch die kleinen Gemeinden als Nährboden der Individualität, denn wo jeder Stimmbürger das direkte Mitspracherecht besitzt, muss er sich wohl zu einer Meinung bekennen, im Gegensatz zum Städter, der sich als anonym bleibende Nummer in der grossen Masse der Verantwortung entziehen kann. Im Zusammenhang mit dem Tagungsthema schilderte der Referent die Bedrohung des Menschen einerseits durch die Verstädterung, in der er besonders das Negative sieht, während aber die Bedrohung durch die Naturgewalten, wie sie der Bauer, besonders des Alpengebiets, erlebt, den Menschen zur Zusammenarbeit und damit zur Gemeinschaft zwingt. Doch war es eine natürliche



Reaktion der vornehmlich aus Städtern zusammengesetzten Teilnehmergruppe, darauf hinzuweisen, dass auch in der Stadt die Verantwortlichkeit zu finden ist und dass gerade die Stadt den Nährboden für Kultur und Entwicklung weitsichtiger Lebensformen bildet.

Dr. Ulya Vogt-Göknil, Zürich, schilderte in ihrem Vortrag «*Begegnung mit Europa*» die Auseinandersetzung Vorderasiens mit dem christlichen Abendland am Beispiel der Türkei und bot vorerst einen Ueberblick über die Entwicklung des osmanischen, d. h. türkischen Reiches im Laufe der Jahrhunderte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts knüpften sich die ersten geistigen Kontakte zwischen Osten und Westen an. Während sich aber in Europa Künstler wie Goethe oder Delacroix für die Kultur des Ostens interessierten, um neue Formen des Ausdrucks zu finden und die Grenzen der Aufklärungsphilosophie und des Klassizismus zu sprengen, wandte sich der islamische Osten nach Europa mit dem Streben, das sich anzueignen, was der Westen bereits geistig und künstlerisch auszuweiten versuchte: nämlich die Aufklärung. Die allein nach den Geboten des Islams orientierte Politik des osmanischen Staates war im Laufe der Jahrhunderte für seine christlichen und andersgläubigen Untertanen untragbar geworden. Der Versuch der abendländischen Grossmächte, die christlichen Untertanen der Türkei rechtlich unter ihren Schutz zu nehmen, zwang die Machthaber des osmanischen Reiches, den christlichen Untertanen die gleichen Rechte einzuräumen und sich gleichzeitig auch mit der abendländischen Kultur auseinanderzusetzen. Die Gründung einer Universität nach europäischem Vorbild in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts war die erste Kundgebung dieser Gesinnung. In diesen Jahren wurde auch eine grosse Zahl abendländischer Meisterwerke der Literatur in die türkische Sprache übersetzt. Die türkische Literatur, die sich bis dahin nur auf Hof- und Volkslyrik beschränkt hatte, erlebte nun einen grossen Aufschwung. Obschon die Ideen von Freiheit und Gerechtigkeit immer wieder von strenggläubigen und herrschsüchtigen Sultanen zurückgedrängt wurden, konnte die Entwicklung nicht aufgehalten werden. Das Erkennen der eigenen Rückständigkeit in der Denk- und Handlungsfreiheit und das Einstehen für die Freiheits- und Fortschrittsgedanken der französischen Aufklärungsphilosophie waren aber vorläufig nur einer kleinen Gruppe türkischer Intellektueller vorbehalten.

Erst nach dem Ersten Weltkrieg fand in der Türkei eine radikale Wendung nach Europa statt. Nachdem der türkische Freiheitskrieg siegreich zu Ende geführt worden war, erklärte die neue republikanische Regierung unter Kemal Pascha den radikalen Kampf gegen islamische Tradition und Glaubensart. Rechts-, Wirtschafts- und Erziehungssysteme, die bis jetzt vom Islam bestimmt worden waren, mussten neuen Leitbildern unterstellt werden, die man in Europa zu finden suchte.

Der eigentliche Sinn des Christentums wie auch der Begriff des Humanismus waren der Denkart eines Volkes, das in islamischer Tradition erzogen worden war, unverständlich. In einer Lehre, in der vom Menschen vollständige Unterwerfung vor dem göttlichen Gesetz gefordert wurde, waren die Begriffe geistiger Freiheit und Würde fremd; doch für die Geschichtsphilosophie des Franzosen Auguste Comte (1798–1857), der die fortschreitende Entwicklung zum absoluten Gesetz erhob

und damit den Positivismus begründete, konnten sich die türkischen Intellektuellen begeistern. Nach der Auffassung der türkischen Revolutionäre war der islamische Glaube das eigentliche Hindernis der Entwicklung des Landes gewesen und sollte deshalb durch den Glauben an den Fortschritt ersetzt werden. Der Mensch dieses positivistischen Zeitalters hat die Sinnlosigkeit des Fragens nach den Letzten Dingen eingesehen und beschränkt sich als vernünftiges Wesen auf die Erforschung der Naturphänomene und ihrer Gesetze. Diese Lehre von Comte wurde der heranwachsenden Generation als die einzig richtige Philosophie dargestellt und bildete auch die Grundlage für die neuen Schulbücher.

Diese neue Gesinnung führte zu einer namenlosen Ueberschätzung der Naturwissenschaften und der modernen Technik des Westens. Während im Westen diese Errungenschaften das selbstverständliche Ergebnis der Entwicklung waren, gelangten sie für den östlichen Menschen zu einer fast magischen Macht. Dies führte die heranwachsende Generation dem Westen gegenüber zur Ueberzeugung, zu einem unterentwickelten Volk zu gehören, denn der künstlich erzwungene Riss mit der eigenen geistigen und geschichtlichen Tradition verunmöglichte das Bewusstsein eigener geistiger Art.

Die Kompliziertheit des arabischen Alphabets führte 1928 zur Einführung der lateinischen Schrift, was den Riss mit der eigenen Tradition noch wesentlich verschärfte. Damit wuchs aber eine Generation heran, die in ihrer Muttersprache nur das Lesen konnte, was innerhalb eines einzigen Dezenniums gedruckt worden war. So wurde der Zugang zur älteren Literatur und Vergangenheit versperrt. Diese Umstände zwangen die Jüngern um so mehr, die westlichen Sprachen zu lernen und die geistige Nahrung anderswo zu suchen.

Dr. J. B. de Weck, Generalsekretär der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission, Bern, schilderte «*Aufgabe und Tätigkeit der Unesco*». Die am Ende des Zweiten Weltkrieges gegründete Unesco war anfänglich ein Weltlaboratorium von verschiedenartigsten Gedanken über die Möglichkeiten eines friedlichen Zusammenlebens der Völker; aber heute, nach siebzehnjähriger Tätigkeit, ist es nicht mehr nur bei Versuchen geblieben, sondern Pläne können verwirklicht, Erfahrungen angewendet werden. 106 Mitgliedstaaten gehören der Unesco heute an, und sie hofft, bald alle Staaten zu umfassen, um ihre Tätigkeit, die sich heute hauptsächlich auf Lateinamerika, Afrika und Asien erstreckt, immer besser erfüllen zu können.

Alle zwei Jahre tritt in Paris im Hause der Unesco die Generalversammlung zusammen. Der Generaldirektor legt der Versammlung das Tätigkeitsprogramm zur Begutachtung vor. Diese verteilt die Gelder, die von allen Staaten beigesteuert werden. Amerika bezahlt beispielsweise 33 Prozent, die Schweiz ungefähr ein Prozent.

Das Sekretariat in Paris mit seinen 1200 Beamten und die 400 bis 800 Experten in den verschiedenen Ländern, unterstützt von 106 Nationalen Kommissionen, versuchen nun das Programm zu verwirklichen. Es ist die grosse Idee der Unesco, die Versöhnung der Menschen zu fördern und Kriege zu verhindern. Durch den unermüdlichen Kampf gegen Vorurteile und Rassenhass soll der Grundidee unserer Kultur, der Menschenliebe, der Weg geöffnet werden. Dank dem Fortschritt ist die Welt kleiner geworden, sind sich die Völker näher-

gekommen, die Gedanken des bessern sozialen Verständnisses, der Familien- und Freizeitprobleme fassen immer mehr Fuss. Aber damit sieht sich auch manches unterentwickelte Land plötzlich einer ganz neuen Welt gegenüber. Der Sprung vom patriarchalischen System zum sozialen Wohlfahrtsstaat, von der Magie zur Technik ist gewaltig, und das innere Gleichgewicht kommt ins Wanken. Die Unesco aber will diesen Fortschritt zum Guten lenken, den Menschen an seinen richtigen Platz in der menschlichen Gemeinschaft führen, ihm ein anständiges Leben und damit das innere Gleichgewicht sichern.

Doch liegt dieses Ziel noch in weiter Ferne, zeigen doch die Zahlen der Statistik noch längst keine Annäherung an Gleichgewicht und Gerechtigkeit: Die ärmsten Länder zählen am meisten Kinder, die Zahl der Armen steigt stetig, die Reichen dagegen, deren Zahl nur langsam zunimmt, werden immer reicher. Die Verhältnisse in den Entwicklungsländern ändern sich, trotz grosser Hilfe, nur unwesentlich. Während z. B. die Welternährungs- oder Weltgesundheitskommission sich streng an ihre Aufgabe halten kann, beschäftigt sich die Unesco mit der Vielfalt der Kulturen, Traditionen, Religionen, der Sprache und der Seele. Sie versucht, diese starken Grundlagen des Lebens mit der Idee der Toleranz und Grosszügigkeit zu verbinden.

Die Verwirklichung dieser grossen Gedanken bedingt aber eine gewaltige Arbeit im Kleinen. 200 Millionen Menschen umfasst der afrikanische Erziehungsplan. Der Gedanke «Erziehung lohnt sich» ist unbestritten. Sekundarschulen braucht es; denn wie leicht vergisst der Primarschüler seine Kenntnisse, wenn weder Bücher noch Zeitungen vorhanden sind? Wichtig ist auch die Lehrerbildung. Vom Jahre 1980 an sollen alle Kinder der Welt zur Schule gehen können. Radio und Fernsehen müssen den Analphabetismus bekämpfen und zugunsten des menschlichen Fortschritts eingesetzt werden. Die Sprache der Kunstwerke soll den Menschen zugänglich gemacht werden; darin liegt die Möglichkeit, die Menschen einander näherzubringen.

Doch ist das Bestreben der Unesco vergeblich, wenn nicht die Behörden hinter ihr stehen. Und was können wir Einzelnen tun? Vielleicht nehmen wir den Kontakt mit einer der Unesco angeschlossenen Schulen auf, um einen kleinen praktischen Beitrag an die Idee der Völkerverständigung zu leisten. Doch bietet auch der Schulalltag immer wieder Gelegenheit, für das Verständnis anderer Völkergruppen ein Wort einzulegen und den Gedanken der Toleranz zu fördern. – Der anschliessend gezeigte Film aus Ceylon veranschaulichte die vielfältige Arbeit der Unesco in wertvoller Weise.

Wenn die anspruchsvollen Vorträge wohl vormittags und abends die Teilnehmer zu grosser Aufmerksamkeit

verpflichtet hatten, so fehlte es daneben nicht an Zeit, auch dem Gemüt zu seinem Recht zu verhelfen. *Ernst Klug*, Musiklehrer an der Töchterschule in Zürich, verstand es auf ganz persönliche Weise, die Teilnehmer zu fröhlichem Gesang zu vereinen. Belebt und erfrischt durch die Musik, hat sich wohl manch einer vorgenommen, mit seinen Kindern noch viel mehr zu singen, auch wenn ihm die glückliche Vermittlergabe Ernst Klugs leider nicht eigen ist.

Die Ausflüge auf die nahen Anhöhen und in die fernere Gegend des Appenzellerlandes brachten ebenfalls Erholung und beglückende Eindrücke. Diesmal schien die Sonne oft über dem schönen Flecken Erde, den Hermann Hesse auf treffende Art zu schildern verstand: «Oft hatte ich im Appenzellerlande den Eindruck, durch einen besonders gesegneten Boden zu wandern und bei einem feiertäglich fröhlichen Volk zu Gast zu sein. Das Land hat mich immer sonntäglich angemutet. Das ganze hügelige Land ist üppig grün und besteht ausschliesslich aus Weide; dazwischen stehen je und je ein kleines, schwarzes Tannengehölz und am Fuss der höhern Berge schöne Laubwälder. Und überall liegen saubere Höfe, einer wie der andere einladend und gepflegt, vielfenstrig, mit vorspringender Schutzwand auf der Windseite und mit ein paar schönen Bäumen, meistens Eschen, davor. Darum her Weide an Weide, niedrig umzäunt, mit hölzernen Tränken und herrlichem Vieh. – Das Wandern in diesem tausendfach gefalteten Hügelland hat etwas Spannendes und Erwartungsvolles; das beständige Bergauf und Bergab öffnet von Augenblick zu Augenblick neue Bilder. – Seit langer Zeit hatte ich kein so reines Wanderglück genossen . . .»

Und so wie Referenten, Sonne und Landschaft ihr Bestes taten, verstand es auch der Tagungsleiter Dr. *Willi Vogt* zusammen mit seinen engern Mitarbeitern *Elsbeth Hausknecht*, *Paul Binkert*, Dr. *Ulrich Bühler* und *Sylvia Erne* den Teilnehmern eine reiche, unvergessliche Ferienwoche zu geben. Manch aufrichtigen Dank durfte Dr. Vogt am Abschiedsabend entgegennehmen; es seien davon nur einige Worte einer Luxemburgischen Kollegin erwähnt: «Nicht nur die aufschlussreichen Referate, sondern auch die Kontaktnahme mit vielen lieben Menschen aus aller Herren Ländern haben Geist und Herz wohlgetan. Wir werden das beste Andenken vom Pestalozzidorf mit nach Luxemburg nehmen und oft in der Erinnerung diese frohen Tage wieder auffrischen. Sagt doch der Dichter Jean Paul: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden!“»

Und wenn auch unsere rasch dahineilende Zeit immer wieder neue Eindrücke bringt und die gewonnenen zu verwischen droht, so ist wohl anzunehmen, dass manch guter Gedanke, der in Trogen zum Ausdruck kam, in vielen Schulstuben Eingang finde und seine Wirkung tue.

*Liselotte Traber, Zürich*

## Zwischenbilanz der Bildungshilfe für Entwicklungsländer

Die wirtschaftliche und soziale Not der Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas lässt sich ohne Reform der Landwirtschaft, ohne Aufbau von Gewerbe, Industrie und einer grossflächigen Verwaltung nicht überwinden. Dazu aber bedarf es einer Bevölkerung, die lesen und schreiben kann, das Einmaleins und eine überregionale Sprache beherrscht,

Zugang zu gewerblicher und technischer Ausbildung erhält; das heisst, es bedarf einer allgemeinen, öffentlichen, gleichen Bildung: eines Schulsystems also nach europäischem Vorbild mit Lehrplan, Klassensystem, Schulverwaltung, mit allgemeiner Schulpflicht und Schulgeldfreiheit.

## *Acht Millionen Lehrer und Schulräume fehlen*

Allein in Afrika wären mindestens eine Dreiviertelmillion Schulräume zu errichten und ebenso viele Lehrerstellen zu besetzen; in Asien sind es etwa 5,5 Millionen, in den lateinamerikanischen Ländern 500 000. Manchenorts versuchte man es mit provisorischen Lösungen. Die Provinzregierung von Westnigeria hat, um die allgemeine Schulpflicht möglichst rasch verwirklichen zu können, junge Leute als Hilfslehrer angestellt, die nur das Lesen und Schreiben und die Grundregeln des Rechnens beherrschen mussten. Wer von ihnen seinen Schülern die gleichen Kenntnisse zu vermitteln verstand, wurde bald zu einzelnen Ausbildungskursen zugelassen und konnte sich ein Lehrerdiplom erwerben. Mancher zwanzigjährige Nigerianer unterrichtet auf diese Weise heute schon seit drei Jahren allein an einer Dorfschule.

Um die Möglichkeiten der Fachausbildung rasch zu verbessern, schuf man überregionale Institute, an denen Lehrpersonal für pädagogische Akademien ausgebildet wird. Auf diese Weise liess sich der höchste Multiplikationseffekt erzielen. Um die Schulraumnot zu lindern, gründete man – mit Hilfe der Unesco, die den Erziehungsaufbau entscheidend mitzutragen hat – Schulbauzentren, in denen man Einheitsbaumodelle entwirft, Materialproben vornimmt, Kostenvorschläge, Baupläne anfertigt und einzelne Fertigteile produziert. Mehrere deutsche Architekten sind bereits in einem solchen Zentrum in Khartum tätig. Trotzdem müssen weiterhin, wie der Erziehungsminister von Somaliland vor kurzem meinte, vier Pfosten, ein Dach und eine Tafel in Afrika genügen für eine Schule auf dem Dorf.

## *Schulbuch- und Lehrplanreformen sind nötig*

An Schulbüchern gab es in den Entwicklungsländern lange Zeit nur solche, die auch in Paris, London, Brüssel oder Lissabon benutzt wurden. Recht sinnig buchstabierten denn auch die kleinen Neger im Senegal «Unsere Ahnen, die Gallier...» vor sich hin, und sie lernten zwar die Gedichte von Lafontaine, nie aber eines von ihrem jetzigen Ministerpräsidenten Senghor kennen; in ihren Mathematikaufgaben war von Strassenbahnen und Apfelbäumen und von der Entfernung zwischen Paris und Lyon die Rede; aber was wussten sie schon von diesen «böhmischen Dörfern»? Notwendig wird daher die Adaptation der Schulbücher, ihre Reform nach Inhalt und Methode und ihre Angleichung an die heimischen Erfahrungsweisen. Notwendig wurde aber auch die billigere Produktion der Bücher im eigenen Lande. Was für ein Juwel war bislang ein Schulbuch! Oft musste eines für zehn oder fünfzehn Schüler ausreichen. Zwei Schulbuchzentren schuf die Unesco vor kurzem in Jaunde (Kamerun) und Accra (Ghana), die jetzt jeweils für den französisch- bzw. englischsprechenden afrikanischen Raum Prototypen von Schulbüchern produzieren.

Eine Erziehungsplanung und Schulverwaltung bestand bereits unter der Kolonialherrschaft. Viele europäische Fachleute sind jedoch am Tag der Unabhängigkeitserklärung ausgeschieden oder entlassen worden. Jetzt fehlen Ministerialbeamte für alle Zweige der Verwaltung. Durch Studienstipendien, Ausbildungskurse für Verwaltungskunde und ähnliches sucht man die Lücke provisorisch zu schliessen. Für einen ersten Verwaltungskurs, den die Unesco im französischen Westafrika durchführt, haben sich 135 Bewerber gemeldet. Durchwegs haben die jungen Staaten in den letzten vier Jahren die Budgetbeträge für das Erziehungswesen um mindestens 40 %, manche um 150 % erhöht. Die Zahl der eingeschulten Kinder hat sich in den letzten zehn Jahren etwa verdoppelt. Trotzdem kommen in Indien zum Beispiel erst 52 % der schulpflichtigen Kinder in eine Schule; nur 16 % hat man als Durchschnitt für Gesamtafrika errechnet. Dabei erreichen kaum mehr als ein Drittel der Erstklässler einen Schulabschluss.

Vielfach liegen in der Gesellschaftsstruktur selbst vorerst unüberwindliche Schwierigkeiten für einen raschen Erzie-

hungsaufbau. Oft finden Kinder für ihre Schulkenntnisse keinen Anwendungsbereich. In einem Dorf von Analphabeten verlernen sie rasch, was ihnen die Schule beigebracht hatte. Manchenorts halten die Eltern die Kinder von der Schule zurück, weil sie deren Mithilfe bei der Arbeit nicht verlieren und den erzieherischen Einfluss nicht einer fremden, anonymen Einrichtung überlassen wollen. Ueberall fallen der Schule Aufgaben der Erwachsenenbildung zu. Lehrer der sogenannten Grunderziehung stehen im Dienste einer Erziehung zu moderner Arbeitshaltung, zur Ueberwindung von traditionellen Tabus und Vorurteilen, zu genossenschaftlicher Organisation und Zusammenarbeit.

## *Die Entwicklungstendenzen*

Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt in fast allen Ländern Asiens, Afrikas und auch Lateinamerikas eine Reihe von Gemeinsamkeiten beim Aufbau ihres Erziehungswesens.

1. Das Erziehungswesen wird als eine rein wirtschaftlich-politische Notwendigkeit betrachtet. Bildung erscheint als eine Funktion der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung; wirtschaftliche (nicht pädagogische) Gesichtspunkte entscheiden über die Prioritäten. Die Lehrpläne sollen eine praktisch-technische Ausbildung breiter Schichten garantieren; der Aufbau von Mittelschulen, Berufsschulen, Technischen Hochschulen wird forciert; Stipendien werden in erster Linie an Naturwissenschaftler, Mediziner, Techniker vergeben. Von der Bundesrepublik Deutschland erwartet man in erster Linie die Stellung von Gewerbeschulen, Lehrlingswerkstätten, Musterbetrieben. Man möchte von Europa und seinem Bildungsgut im Grunde nur das technische «know how» übernehmen. Dabei ist nicht zu bezweifeln, dass die jungen Regierungen das Erziehungswesen mit Recht als das mächtigste Mittel für einen raschen wirtschaftlichen Aufbau ihrer Staaten betrachten.

2. Damit ist das Erziehungswesen auch ein Politikum von eminenter Bedeutung, Teil des nationalen Prestiges, Ausweis des Entwicklungsvorsprunges geworden. Es entstehen in Lateinamerika und Westafrika Universitäten, die an äusserem Glanz europäische Einrichtungen weit übertreffen. Allenthalben macht man das Erziehungswesen zum Staatsmonopol, schliesst Missionsschulen und private Lehranstalten. Es überrascht im Grunde nur wenig, dass man in Aegypten die deutschen Auslandsschulen verstaatlicht und die Forschungsstätte des Instituts Français in Kairo geschlossen hat.

Die Regierungen der Entwicklungsländer befinden sich in einem Zwangsnationalismus: Durch den Appell an die nationale Begeisterung hatten sie die Masse der Bevölkerung für den Unabhängigkeitskampf mobilisiert und dabei ungeheure Energien ihrer Völker freigemacht. Erlöscht die nationale Begeisterung, so versickern auch die Energien, ohne dass mit ihrer Hilfe sich das Versprechen auf ein besseres Leben hätte erfüllen lassen. Gerade das Erziehungswesen aber gibt dem Staat durch die allgemeine Bildungsherrschaft über die Jugend ein Mittel in die Hand, die Emanzipationsbewegung in der Masse der Bevölkerung lebendig zu erhalten.

3. Die Unabhängigkeitsbewegung war durch eine Steigerung des Aspirationsniveaus getragen worden. Mit dem sozialen Aufstieg wuchsen aber die Ansprüche vor allem der Eliteschichten. Ursprünglich galt der Lehrerberuf geradezu als eine Karrieremöglichkeit: Nyerere, Nkrumah, Senghor, Mobito Keita, U Thant kommen zum Beispiel aus dem Lehrerstand. Heute fühlt sich die Elite vielfach zu gut für blosse Erziehungsaufgaben. In Indien gibt es bereits ein erhebliches akademisches Proletariat, obwohl das Land noch an dem grössten Lehrermangel leidet. Ingenieure aus Entwicklungsländern, die in Europa oder den USA hervorragende Examina abgelegt haben, übernehmen keinen Lehrstuhl an einem Technikum in ihrer Heimat, weil sie im Ausland das Doppelte verdienen. Gut ausgebildete Landwirtschaftsfachleute warten in Hotelzimmern der Landeshauptstädte, bis man ihnen die Leitung eines fertigen Büros an-

bietet. Ueberall fehlt es an der mittleren Schicht der Facharbeiter und Fachlehrer. Dennoch ist auch die Steigerung der Ansprüche als eine positive Kraft zu respektieren. Die Entwicklung der aussereuropäischen Zivilisationen bleibt auf sie angewiesen, da die Massen ohnehin von einem Rückfall in den starren Traditionalismus bedroht sind.

4. Man scheint der Uebermacht der organisierten europäischen Bildungsformen zu erliegen. Die europäischen Modelle werden kopiert, nachdem man sie erst unter Zwang angenommen hatte. Die Formel lautet nun: Hinaus mit den Weissen, damit wir werden können, wie sie sind! Sie enthält eine Schmeichelei und eine Ohrfeige zugleich für uns. Die Atmosphäre einer Schule in Dakar gleicht bis zu den Klingelzeichen und der Pausenstimmung derjenigen einer Schule in Toulon oder Reims. Amerikanische Treckermethoden bestimmen den landwirtschaftlichen Unterricht auch dort, wo noch für Jahrzehnte das Kapital für eine Motorisierung der Landwirtschaft fehlt (wo aber genügend Ochsen als Zugkräfte vorhanden wären). Europäer errichten vielerorts «Musterbetriebe», «Modellschulen» u. ä., die dank ihren besonderen Privilegien und Subventionen stets singulär bleiben müssen und die Nachahmung beinahe verbieten. Meist vergisst man über dem europäischen Vorbild, die traditionellen Erziehungsformen in die moderne Entwicklung einzubeziehen. Dies, obwohl alle – auch die afrikanischen – Hochkulturen ein leistungsfähiges Erziehungswesen längst vor dem Kulturkontakt mit dem Abendland besaßen.

### *Bildungsnotstand*

Dass ohne ein modernes Schulwesen der Entwicklungsprozess nicht zu meistern ist, bestreitet heute niemand, am wenigsten die Verantwortlichen der betroffenen Länder selbst. Für die asiatischen, arabischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Länder wurden Zwanzig-Jahr-Pläne entworfen, nach denen sich die allgemeine Schulpflicht und Schulgeldfreiheit verwirklichen lässt. Allein für die asiatischen Länder wäre dafür ein Betrag von etwa 65 Milliarden Dollar aufzubringen. Noch können 45 % aller schulpflichtigen Kinder auf der Welt keine Schule besuchen. 700 Millionen Erwachsene sind Analphabeten. Indien vermochte die Zahl der eingeschulerten Kinder in den ersten zehn Jahren seiner Unabhängigkeit nur von 18 auf 26 Millionen zu erhöhen, für mindestens weitere 25 Millionen fehlen noch heute Lehrer und Klassenräume.

Dennoch trifft man auf internationalen Erziehungskonferenzen keinen blossen Pessimismus an. Die Bevölkerung drängt zur Schulbildung. Als in Cotunou (Dahomey) eine kleine Landwirtschaftsschule mit einer bescheidenen Lehrfarm für etwa 30 Schüler geschaffen wurde, musste der Leiter der Schule bald 1000 Bewerbungen wegen Platzmangels zurückweisen. Man ist auch bereit, für das Erziehungswesen Opfer zu bringen, weil die Ueberzeugung sich durchsetzt, dass im Erziehungswesen die grösste Chance für eine gesunde Gesamtentwicklung liegt.

Dr. Wolfgang Hug

## **Die Auswertung einer heimatkundlichen Wanderung auf der Mittelstufe**

### *Allgemeine Gesichtspunkte*

Die Ausstellung im Pestalozzianum über «Heimatkundliche Wanderungen» möchte einige Möglichkeiten aufzeigen, wie die Beobachtungen, Eindrücke und Erlebnisse auf der Mittelstufe ausgewertet werden können. Der Einwand, dass namentlich die schriftlichen Arbeiten den Schüler seelisch belasten und ihm zum vornherein die Freude an einer solchen Wanderung nehmen, wie das bei einer Schulreise der Fall sein dürfte, ist nach meinen Erfahrungen nicht stichhaltig. Der Schüler muss sich vor der Wanderung bewusst sein, dass es sich nicht um einen farblosen Spaziergang handelt, sondern um einen Lehrausflug, bei dem das gewonnene Material im Unterricht in irgendeiner Form, sei es mündlich, schriftlich, zeichnerisch oder plastisch, verarbeitet werden muss. Erst diese Schülerarbeiten geben dem Lehrer die Möglichkeit, die gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse auf ihre Richtigkeit und Vollständigkeit hin zu überprüfen. Durch die aktive Auseinandersetzung mit dem Lehrgegenstand eignet sich der Schüler ein Wissen an, das nicht an der Oberfläche liegt und deshalb rasch wieder vergessen geht, sondern ein Wissen und Können, das erlebt ist, das haften bleibt und immer wieder Erinnerungen aufleben lässt. Um dieses Ziel zu erreichen, sind einige Grundsätze zu berücksichtigen, die zwar nicht neu sind, die uns aber bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Wanderung begleitend sein müssen. Sie erleichtern dem Schüler die Arbeit und dürften wesentlich dazu beitragen, dass er sich mit innerer Bereitschaft der auferlegten Verpflichtung unterzieht.

a) Die Arbeiten müssen unmittelbar nach der Wanderung, wenn die Eindrücke noch frisch und lebendig

im Schüler wirken, ausgeführt werden. Sie dürfen sich nicht über eine allzulange Zeit erstrecken. Die Wanderung soll nicht Stoff bieten für die schriftlichen Arbeiten eines ganzen Quartals, sondern nur für wenige Wochen. Es ist heute eine allgemeine Erscheinung, dass das Interesse des Schülers an einem Stoff nur beschränkte Zeit wachbleibt, und diesem Umstand muss Rechnung getragen werden.

b) Der Schüler soll sich nur mit einem eng begrenzten Teilgebiet befassen müssen und nicht mit der Stofffülle der ganzen Wanderung. So kann er seine Aufmerksamkeit auf die ihm zugewiesene Aufgabe konzentrieren, während er den übrigen Teil der Wanderung unbelastet und mit aller Beschaulichkeit geniessen kann.

c) Der Schwierigkeitsgrad der Themen muss dem Fassungsvermögen jedes einzelnen Schülers angepasst sein. So wird der schwächere Schüler in seinem Leistungsvermögen nicht überfordert, und der gute Schüler erhält Gelegenheit, sich mit schwierigeren Aufgaben auseinanderzusetzen.

d) Es dürfen vom einzelnen Schüler nicht zu viele Arbeiten verlangt werden. Eine schriftliche Arbeit, evtl. als Vortrag gehalten, ein bis zwei Zeichnungen und eine manuelle Arbeit, evtl. als Gruppenarbeit ausgeführt, dürften genügen. Wichtig ist, dass der Schüler eine Aufgabe zugewiesen erhält, die ihn interessiert und die er möglichst durch selbständiges Erarbeiten bewältigen kann.

### *Aufgabenstellung*

Die Aufgabenstellung an den Schüler kann während der Wanderung oder erst nach der Rückkehr, wenn Lehrer und Schüler das gewonnene Material überblicken

können, erfolgen. Gewisse Stoffe können aber schon vor der Wanderung einzelnen Schülern zugewiesen werden. Ich denke dabei vor allem an das Sammeln, zu dem eine Wanderung reichliche Möglichkeiten bietet, z. B. das Sammeln von Blättern bestimmter Baumarten, von Zweigen verschiedener Nadelhölzer oder Sträucher, von Zweigen mit immergrünen Blättern, von Blättern mit Fraßschäden oder Gallen, von Samen mit Flugvorrichtungen, von Früchten und Nüssen der Waldbäume, von Rinden gefällter Bäume, von typischen Gesteinsarten usw. Dem Schüler, der sich durch Studium der entsprechenden Literatur schon Kenntnisse über den zu sammelnden Stoff angeeignet hat, wird die Wanderung zu einer eigentlichen Entdeckerfahrt.

### *Stoffauswahl*

Alle Stoffe, die sich zum Beobachten eignen und die genügend klare Sinneswahrnehmungen ermöglichen, eignen sich für eine unterrichtliche Auswertung. Bei der Stoffauswahl ist ferner zu bedenken, dass das Bewegte, Eigenartige, von der gewöhnlichen Form des täglichen Lebens Abweichende den Schüler vorerst mehr zu interessieren vermag als die normalen Erscheinungen. Einige wenige Beispiele aus der reichen Fülle des naturkundlichen Stoffes mögen zeigen, wie das gemeint ist.

Wir machen den Schüler aufmerksam auf

die Schaumzikade, die im Frühsommer ihre weisse, schaumartige Behausung an die Wiesen- und Riedgräser heftet,

den Ameisenlöwen, der seine trichterförmige Ameisenfalle in den trockenen Sand baut und aus der es für die Beute kein Entrinnen mehr gibt,

den Rüsselkäfer, der den Spitzenteil eines Buchen-, Birken- oder Schwarzerlenblattes zu einer Tüte gedreht hat, um sich darin häuslich einzurichten,

die Gallwespe, die durch ihren Legestachel das junge Blatt zur Bildung einer Galle reizt, in der das Tier in seinem Entwicklungsstadium Nahrung, Wohnung und Schutz findet,

die Köcherfliege, deren Larve durch Zusammenfügen von Pflanzenteilen, Steinchen, Schnecken- oder Muschelschalen ein zierliches Gebäude herstellt,

die Wasseramsel, die sich in fließenden Gewässern aufhält, plötzlich untertaucht und ihre Nahrung im Bachbett sucht,

den Häher, den Hüter des Waldes, der durch sein spöttisches Gezeter die Tiere des Waldes vor unserm Herannahen warnt,

den Raben, der den Mäusebussard unerschrocken angreift, wenn dieser kreisend in sein Revier eingedrungen ist, und der nicht locker lässt, bis er ihn vertrieben hat.

Auch die Pflanzenwelt zeigt, wie wir das schon beim Abschnitt über die Aufgabenstellung gesehen haben, interessante Erscheinungen, die zum Beobachten, Forschen und Entdecken reizen und damit geeignete Stoffe für Schülerarbeiten bieten. Einige weitere Beispiele mögen auch hier genügen:

Fleischfressende Pflanzen; Deformierungen an Bäumen, z. B. der Hexenbesen; Pflanzen, die den sauren Boden des Tannenwaldes lieben, und solche, die den Buchenwald bevorzugen; die Pflanzengürtel eines natürlichen Seeufers und Pflanzen, die bei der Verlandung den Boden festigen; Flechten und Moose an Bäumen;

Pflanzen mit treffenden und eigenartigen Mundartbezeichnungen; ein Baumstamm, der vom Borkenkäfer befallen und vom Specht bearbeitet worden ist; Blitzschlag an einem Baum; Rosenäpfel (Gallenbildung) an der wilden Rose; Blüten, Blätter oder Wurzeln, aus denen Tee zubereitet oder Heilmittel hergestellt werden können; Pflanzen mit giftigen Beeren; Pflanzen, die in einer verlassenen Kiesgrube als Pioniere auftreten und die Steinwüste wieder zum Grünen und Blühen bringen. oder die Unkräuter, die mit ihren leuchtenden Farben zum Bild eines reifenden Kornfeldes gehören.

Neben den naturkundlichen Stoffen bieten die geographischen, geschichtlichen und volkskundlichen Stoffe ebenfalls eine reiche Fülle von Lehrgegenständen, die den Schüler zu interessieren vermögen und ihn zum Beobachten, Ueberlegen und Denken anregen. Hier einige Beispiele:

Brücken und Stege verlocken zum Schätzen, Messen, Prüfen, Zeichnen und Notieren. Grenzsteine aller Art, vom einfachen Flurstein bis zum Dreiländerstein oder zu einem Stein mit geschichtlicher Vergangenheit (Kyburgstein) erfordern das Studium von Plänen und Karten und der geschichtlichen Zusammenhänge.

Die Flurnamen locken zum Ordnen und Gruppieren. Wir suchen aus unserm Wandergebiet z. B. Namen, die sich auf das Roden beziehen, die von Baumarten abgeleitet sind, die auf die Verarbeitung des Holzes hinweisen, die landwirtschaftlichen Ursprungs sind, die auf die Bodengestaltung und Bodenbeschaffenheit schliessen lassen, die mit den Gewässern in Zusammenhang stehen, die Namen von Tieren und Pflanzen enthalten, die den Besitzer angeben oder die das Klima bezeichnen.

Das Bauernhaus mit seiner Umgebung ist eine wahre Fundgrube heimatkundlichen Forschens. Die Begriffe Dreisässenhaus, Flarzhäus, Weinbauernhaus, um bei den zürcherischen Haustypen zu bleiben, lassen sich ebensogut erarbeiten wie die Bauarten Blockhaus, Riegelhaus oder Bruchsteinhaus. Scheunen und landwirtschaftliche Geräte eignen sich ausgezeichnet, die Schüler auf die Pflege einer währschaften Mundart aufmerksam zu machen.

Nicht vergessen wollen wir die Zeugen aus vergangenen Tagen: Burgen und Ruinen, Susthäuser und Pilgerherbergen, Kehl- und Meierhöfe, Gedenksteine und Gedenktafeln, Schanzen und andere Verteidigungsanlagen, Geburtshäuser bekannter Persönlichkeiten, einen alten Richtplatz, alte Kapellen und Kirchen.

Neue und nachhaltige Eindrücke vermittelt den Schülern der Besuch eines Ortsmuseums, einer öffentlichen Burganlage, einer währschaften Bauernstube mit Kachelofen, Kunst, Ofentreppe und Falladen, einer Stube, in der noch am Webstuhl gearbeitet wird, einer Trotte, die in Betrieb steht, einer Mühle oder einer Sägerei, einer Schmiede, Kuferei oder Wagnerei. Oder suchen wir den Förster, den Wildhüter, einen Acker-, Berg- oder Rebbauer, einen Fischer oder einen andern Handwerker auf, um einen möglichst vielseitigen Einblick zu erhalten in das Leben der werktätigen Menschen.

### *Die Auswertung*

#### *A. Die sprachliche Auswertung*

Die Auswertung der gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse bezieht sich vor allem auf den Sprachunterricht. Die stoffliche Vertiefung erfordert eine sprach-

liche Formulierung des Gesehenen und Gehörten, das Ordnen und Zusammenfassen der Feststellungen. Natürlich schliesst die selbständige Arbeit des Schülers, die in erster Linie angestrebt werden muss, die Mitarbeit des Lehrers nicht aus. Auch einem guten Schüler wird es kaum gelingen, zu einem abgerundeten Ergebnis zu gelangen. Hier hat der Lehrer zu helfen, sei es, dass er dem Schüler neue Wege zeigt, um die Wissenslücke zu schliessen, oder sei es, dass er die Ergänzungen selber darbietet.

Die sprachliche Auswertung lässt sich etwa nach folgenden Gesichtspunkten durchführen:

a) Briefe: Anfragen zum Besuch eines Ortsmuseums, eines Handwerkers, einer Mühle oder Sägerei, eines Bauernhauses usw.

Dankbriefe an Personen, die uns diese Erlaubnis gewährt oder sonstwie bei der Wanderung mitgewirkt haben.

b) Beobachtungsaufgaben: Einfache, klare Berichte in mündlicher oder schriftlicher Form über die gemachten Beobachtungen am Naturgegenstand.

c) Gespräche: Wiedergabe der Gespräche, die mit Handwerkern, Bauern usw. geführt wurden.

d) Erklärungen über die Entstehung von Orts- und Flurnamen, die Wiedergabe von Sagen, die Beschreibung von Sitten und Bräuchen.

e) Auszüge und Zusammenfassungen von Urkunden, alten Briefen und Verordnungen, z. B. die Satzungen einer Allmend- oder Alpengenossenschaft oder die wichtigsten Bestimmungen eines Holzbriefes, der festhält, wie im Mittelalter die Holznutzung eines Gemeindewaldes vorgenommen wurde (siehe die nachfolgende Schülerarbeit über die Richterswiler Eggwaldung).

f) Mundartpflege, z. B. Guets Züritütsch am Graswage, oder Wie de Buur de Wischrüüter säit.

### Beispiele von Schülerarbeiten

#### Im Ried

Als wir auf unserer Wanderung an den Hüttnersee gelangten, wanderten wir meistens durchs Ried. Am Ufer befinden sich Seggenpöschchen, auf die man stehen kann. Aber daneben darf man nicht treten, denn dort ist Schlamm und man sinkt leicht in die schwarze, moorige Erde.

Allerlei Sumpfpflanzen gedeihen da. Wir blieben oft stehen und betrachteten allerlei Pflanzen und Tiere. Es hat Gräser, über die man nicht mit den Fingern streifen darf. Ihre Ränder sind nämlich so scharf, dass man sich leicht schneiden könnte. Als wir weiterwanderten, fand Herr K. ein kleines Fröschenchen, das er auf die Hand nahm und uns zeigte. Auf einmal tönte es: Kommt, schaut, ich habe einen Krebs gefunden. Der Lehrer nahm das Tier auf und drehte es auf die Rückseite. Leider hatte es nur noch sieben Beine. Wir legten den Krebs auf das Wasser. Er schwamm rückwärts und verschwand zwischen zwei Steinen.

Eine Libelle surrte durchs Schilf. Weit draussen blühte eine verspätete weisse Seerose.

Auf einer Seeseite ist das sonst natürliche Ufer mit Steinen begrenzt. Um den Hüttnersee wächst viel Schilf. Im Schilf standen ein paar Rohrkolben, aber die konnten wir nicht erreichen. Im Sumpf leben viele kleine Tierchen, die sich hier wohlfühlen. Wir verliessen den See beim Richterswiler Badehäuschen und wanderten heimzu.

I. H., 6. Kl.

*Stark gefühlsbetonte, auf einzelne Erscheinungen nicht eintretende Beschreibung der Riedwanderung einer im Pubertätsalter stehenden Schülerin der 6. Klasse.*

#### Die Wasseramsel

Auf unserer Wanderung zur Höhrönen trafen wir Bäche und einen Fluss an, wo ein eigenartiger Vogel lebt, den ich auch schon gesehen habe, nämlich die Wasseramsel.

Die Wasseramsel ist ein Vogel, der unter Wasser und über Wasser leben kann. Die Wasseramsel lebt an fließenden Gewässern, also an Bächen und Flüssen. Ihre Nahrung besteht aus Krebschen, Fischen, Muscheln und Larven. Die Wasseramsel nistet in Bachverbauungen oder in Felsritzen. Sie brütet zweimal im Jahr. Das Weibchen legt vier bis sechs weisse Eier. In den Bachverbauungen oder in den Felsritzen sind die Eier gut geschützt, da kommt kein Raubvogel hin. Die kleinen Wasseramseln rudern auf dem Wasser, bevor sie fliegen können. Die Wasseramsel kann fast so gut singen wie der Zaunkönig, und der ist ja einer unserer besten Sänger.

Ich ging einmal im Winter durch den düsteren Wald. Kein Tierchen war zu sehen. Plötzlich sah ich etwas. Ein Vogel wars mit einem kürzeren Schwanz und einem weissen Brustlatz. Es war eine Wasseramsel. Der weisse Fleck sieht aus wie eine Krawatte. Wenn die Wasseramsel ihre Jungen füttert, steht sie zuerst auf die Bachverbauung. Sie stürzt auf einmal durch den Wasserfall ins Nest. Die Wasseramsel streicht jede Feder mit Fett ein. Mit dem spitzen Schnabel fettet sie jede Feder ein, so wie es alle Wasservögel machen.

Die Wasseramsel lebt in einem bestimmten Revier, in dem sie bleibt. Sie ist also ein Standvogel. B. Sch., 6. Kl.

*Die Arbeit eines eher schwächeren Knaben, dem es vor allem Mühe bereitet, das Gesehene und Erarbeitete folgerichtig zu ordnen. Das eingestreute kleine Erlebnis deutet auf eine gute Tierbeobachtung hin.*

#### Die Richterswiler Eggwaldung an der Höhrönen

Der Name «Egg» passt sehr gut zum Gebiet des Richterswiler Gemeindewaldes. Eine Egg ist nämlich ein Ausläufer eines Berges oder eine vorspringende Nase. Dies ist hier auch der Fall. Die Egg liegt an der Höhrönen, und die Höhrönen ist ja der Ausläufer des Gottschalkenberges. Früher hiess die Waldung Langenegg, heute ist aber nur noch der Name Egg gebräuchlich.

Wenn man nachlesen will, wie die Eggwaldung auf die Gemeinde Richterswil übergegangen ist, so muss man alte Richterswiler Chroniken durchstöbern. Allerdings muss man weit zurückblättern.

Ganz früher durfte jeder Richterswiler so viel Holz schlagen wie er wollte. Er durfte es zum Bauen, Brennen oder Hagen brauchen. Er durfte das Holz aber nicht verkaufen. Ausser den Eichen durften alle Baumarten geschlagen werden. Die Eichen waren nämlich gebannt, das heisst, man durfte sie nicht fällen, denn sie waren für das Erstellen und Reparieren der Sihlbrücke bei Hütten bestimmt.

Leider gab es solche, die auch die wenigen Gebote überschritten und die freie Holznutzung missbrauchten. Darum mussten gewisse Vorschriften aufgestellt werden. Eine solche Vorschrift nannte man Holzbrief. Der Holzbrief aus dem Jahre 1570 lautete etwa so:

«Jeder darf jährlich 2 Buchen und 1 Tanne fällen, unter der Bedingung, dass er das Holz bis zum nächsten Frühling zur Hüttner Brücke hinunter befördert. Die Arbeitsplätze müssen in sauberem Zustand verlassen werden. Holz schlagen darf nur derjenige, der einen eigenen Rauch, d. h. Herd, besitzt. Wer Holz verkauft, bekommt 10 Jahre lang kein Holz mehr und muss dazu eine hohe Geldbusse bezahlen.»

Für die Aufsicht wurden zwei Bannwarte angestellt. Sie hatten dafür zu sorgen, dass die Vorschriften eingehalten wurden.

In einem Wald braucht es selbstverständlich Wege. Wer sollte diese Wege bauen? Es scheint nicht ungerecht zu sein, wenn wir hören, dass die Holzbezüger die Wege selbst bauen mussten. Jeder Holzbezüger musste zu diesem Zweck jährlich Frondienste leisten. Wollte einer den Drückeberger spielen, so konnte man ihn natürlich nicht an den Ohren holen, aber dafür bekam er ein Jahr lang kein Holz mehr.

H. S., 6. Kl.

Ein geistig regsamer, belesener Knabe, dem für seine Arbeit ein ins Hochdeutsche übersetzter Holzbrief aus dem Jahre 1570 zur Verfügung stand

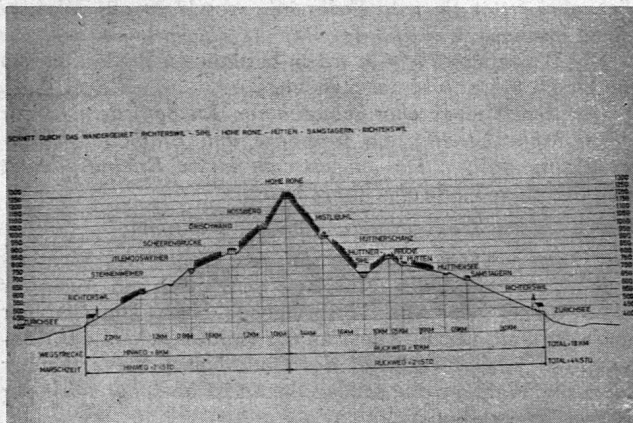
Die drei vorliegenden Schülerarbeiten zeigen, dass die Stoffe einer heimatkundlichen Wanderung den Fähigkeiten der Schüler gut angepasst werden können.

### B. Die zeichnerische Auswertung

Die zeichnerische Auswertung kann technischer, illustrativer oder gestalterischer Natur sein.

#### a) Zeichnungen mehr technischer Art

Für diese Zeichenart kommen in Frage: Schnitt durch das Wandergebiet mit Orts-, Höhen-, Distanz- und Zeitangaben; die möglichst maßstäbliche Darstellung eines einfachen Steges, einer Brücke oder einer Bachverbauung, die für die Anfertigung eines Modells Verwendung finden kann, ferner einfache schematische oder graphische Darstellungen, die zur Veranschaulichung abstrakter Stoffe dienen.



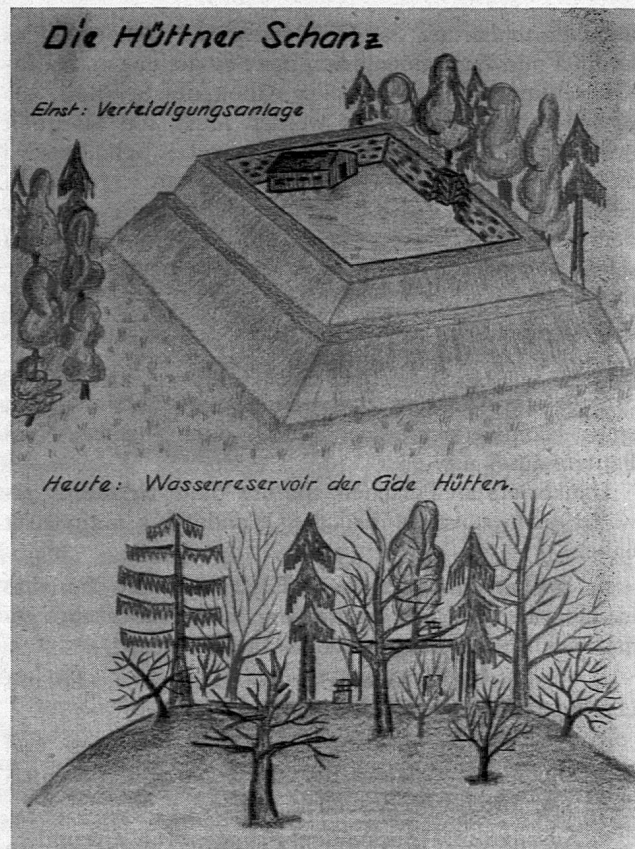
Kommentar: Die Ortsbezeichnungen, Höhenangaben und Distanzen wurden der Karte entnommen, die Wanderzeiten notierte ein Schüler während der Wanderung und verglich sie mit den Angaben der gelben Wegweiser. Der Schnitt bot im Sprachunterricht geeigneten Stoff für formale Sprachübungen.

Leider musste die von zwei Knaben ausgeführte Schülerarbeit aus Platzgründen von der Ausstellungsleitung stark verkleinert werden.

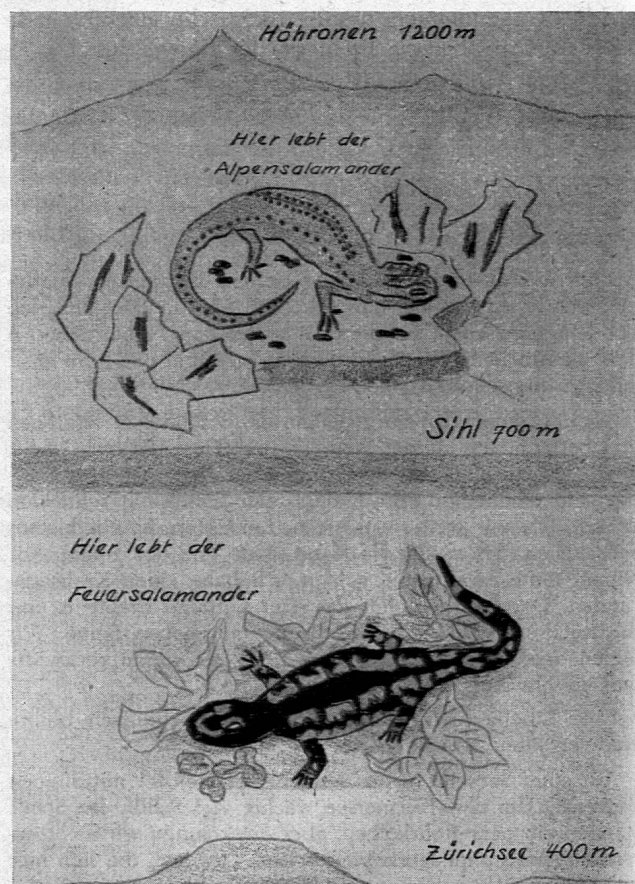
#### b) Illustrationen

Kleinere Zeichnungen, in den Text eingestreut, lockern ihn auf und illustrieren ihn. Es empfiehlt sich, statt der Hefte ausnahmsweise lose, unlinierte Blätter im Format A4 zu verwenden, denen bei der Beschriftung «Eselsleitern» untergeschoben werden können. Die Zeichnungen wirken auf unliniertem Papier frischer und farbiger. Die formale Gestaltung eines solchen Blattes lässt sich für den Schüler bedeutend besser bewältigen als auf einem linierten Blatt in Hefformat. Die losen, nur einseitig beschriebenen Blätter gestatten es auch, dass als Abschluss der Klassenarbeit alle Arbeiten an die Ansteckwand geheftet werden können. Eine solche Schau wirkt nicht nur befruchtend, sie übt auch einen wertvollen erzieherischen Einfluss auf den Schüler aus.

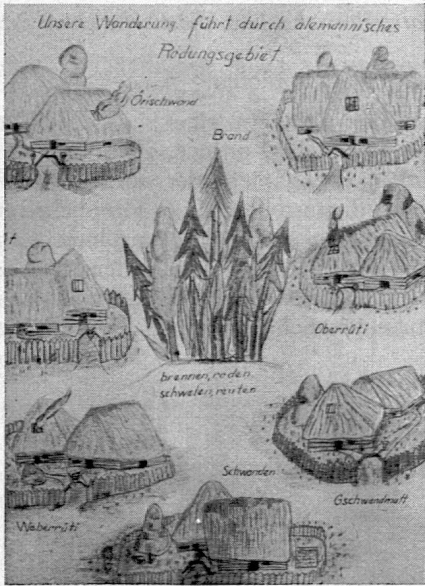
Die Illustration kann aber auch, wenn besondere Merkmale hervorgehoben werden sollen, damit sie mit der Klasse besprochen oder für einen Schülervortrag gebraucht werden können, grossformatig ausgeführt werden.



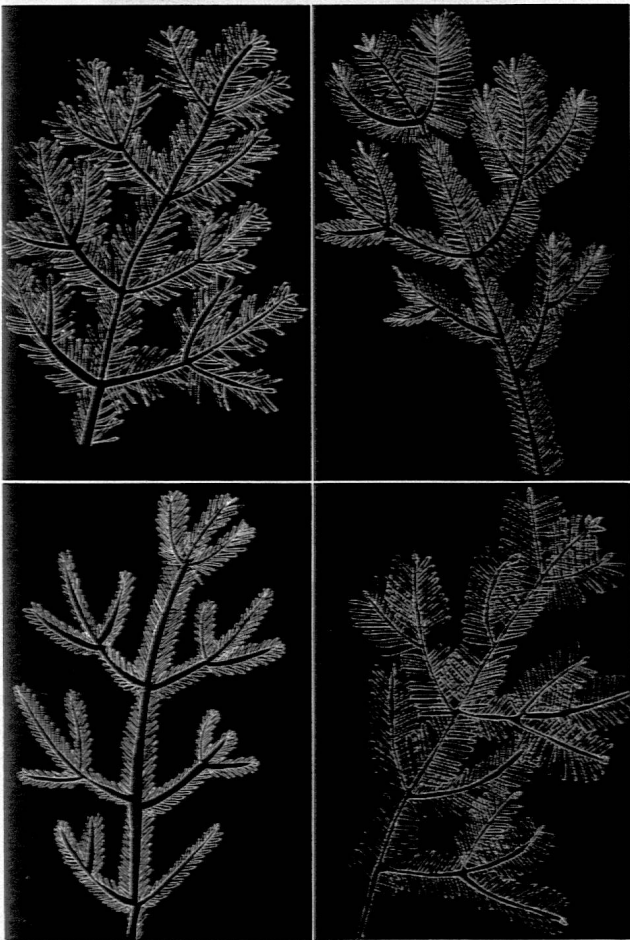
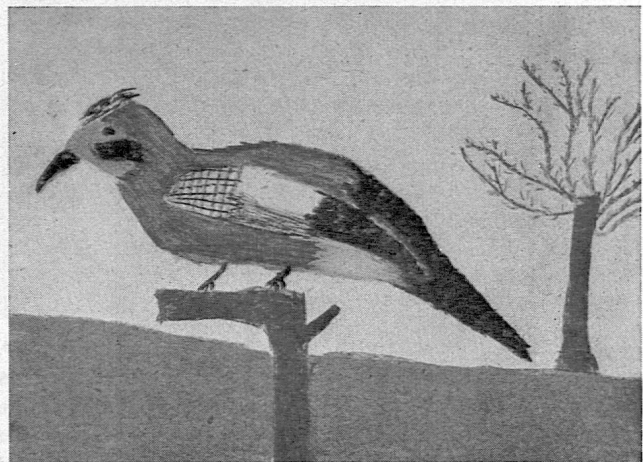
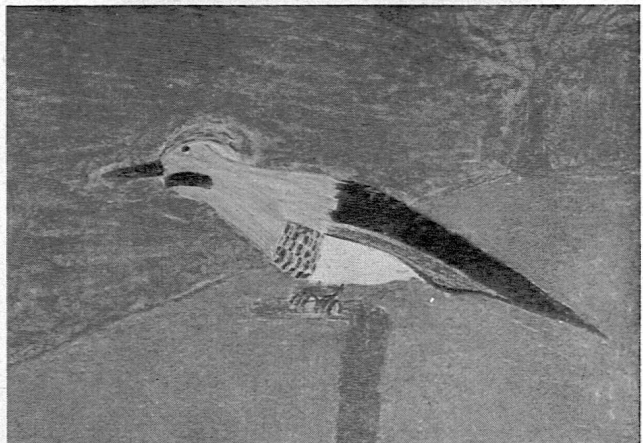
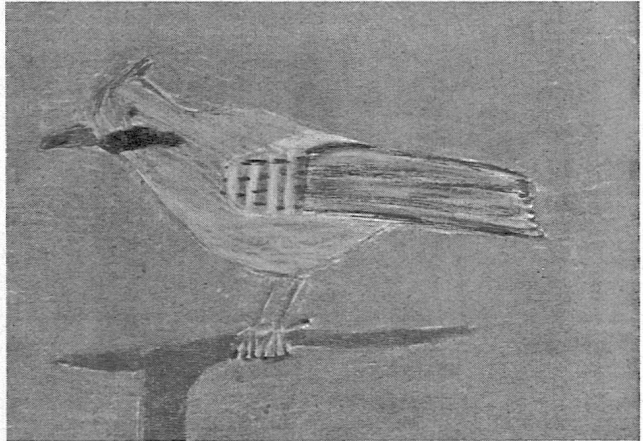
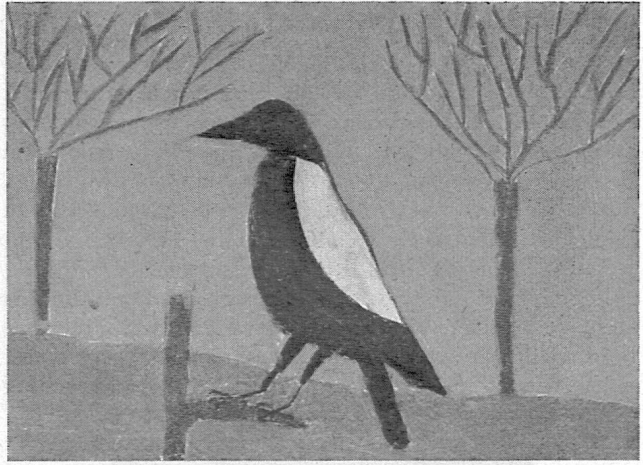
Hüttner Schanz: einst und jetzt. – Für die obere Zeichnung stand dem Knaben ein alter Stich zur Verfügung; die untere Zeichnung gestaltete er nach eigener Anschauung.



Der Lebensraum des Berg- und des Feuersalamanders. – Statt des Flusses, der hier die Lebensgebiete der beiden Salamanderarten ziemlich scharf trennt, kann auch nur eine Höhenangabe gemacht werden.



Flurnamen im Rodungsgebiet. – Der Schüler erhielt die Aufgabe, mit einer Zeichnung zu zeigen, dass die Wanderung im ersten Teil durch ein typisches alemannisches Rodungsgebiet mit den entsprechenden Flurnamen führt.



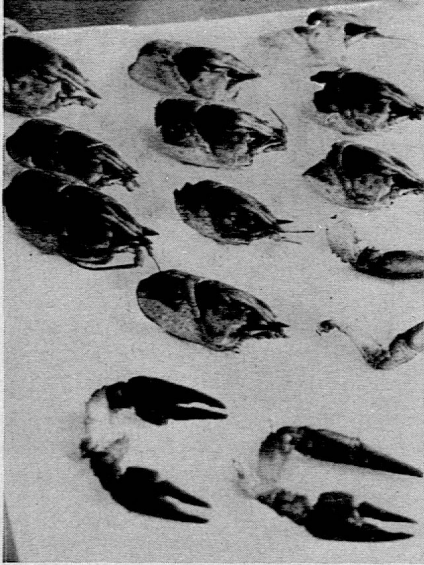
Weisstannenzweig. – Federzeichnung mit weißer Deckfarbe auf schwarzem Grund. Hier kommt die unterschiedliche Entwicklung der Schüler stark zum Ausdruck. Neben rein ornamentalen Lösungen wagen sich reifere Schüler an die gelöstere und reichere Form der Uberschneidungen.

Elster und Häher. – Die Formen sind noch primitiv, doch im wesentlichen gut erfasst. Der Neocolorstift mit seinen leuchtenden Farben eignet sich für flächige Darstellungen besonders gut. (Schülerarbeiten einer 4. Klasse.)



### c) Das bildhafte Gestalten

Heimatkundliche Wanderungen erschliessen dankbare Stoffe für das bildhafte Gestalten im Zeichenunterricht. Dem Kinde, das sich mit einem Gegenstand intensiv auseinandergesetzt hat und dem das Geschaute zum Erlebnis geworden ist, dürfte es nicht schwerfallen, dieses Erleben und Erfassen mit dem Zeichenstift zu Papier zu bringen. Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher Sicherheit das Kind die wesentlichen Merkmale auch mit einfachen Mitteln zum Ausdruck bringen kann. Jede Zeichnung ist persönlich geprägt, atmet unbewusst die Wesenszüge des Schülers und leistet damit einen wesentlichen Beitrag in der Auseinandersetzung des Schülers mit seiner Umwelt.



Krebse. – Die Gruppierung der Funde von entpanzerten Krebsen wirkt gerade durch die einfache, gleichgerichtete Anordnung sehr eindrücklich.

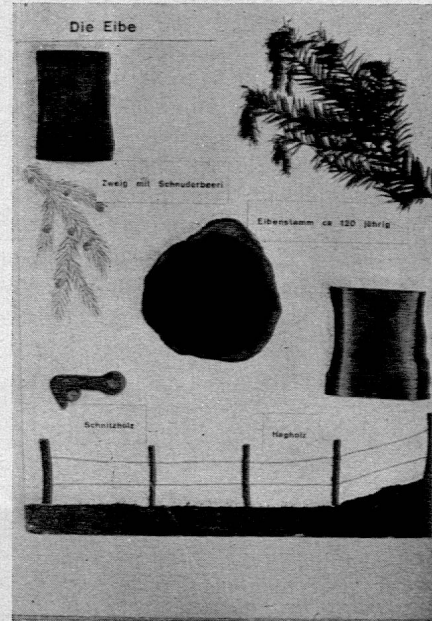


Farne. – Farne eignen sich wegen ihrer zarten Gliederung und gelösten Form besonders gut zum Pressen, Zeichnen und für das Spritzverfahren. Aus dem achtlos zertretenen «Chrut» wird unvermittelt ein kleines «Wunder am Wege».

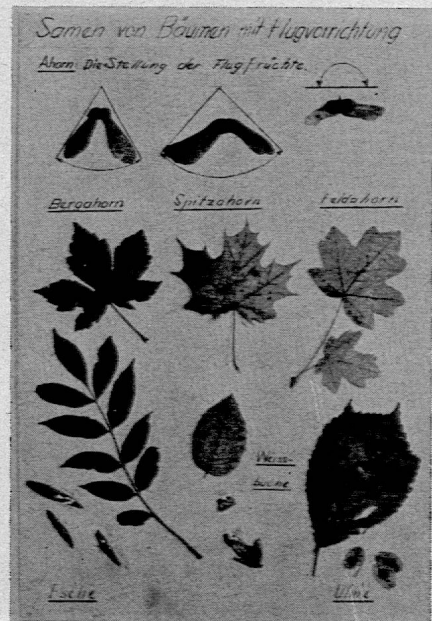
### C. Die darstellerische und plastische Auswertung

#### a) Ordnen und Gruppieren

Es bereitet den Schülern eine besondere Freude, das gewonnene Material zu ordnen, zu gruppieren und auf einem starken Packpapier oder auf einer Pavatextafel übersichtlich darzustellen. Die räumliche Aufteilung und richtige Placierung der einzelnen Gegenstände fördern das formale Gefühl und den Geschmack des Schülers. Auch diese Arbeiten können als Veranschaulichung für einen Schülervortrag verwendet werden.



Eibe. – Ein in der Forsthütte achtlos weggeworfenes Stammstück einer über hundertjährigen Eibe veranlasste uns, den durch seine dunkelgrüne Farbe auffallenden Nadelbaum zu studieren und auf einer Pavatextafel übersichtlich und möglichst reichhaltig darzustellen.

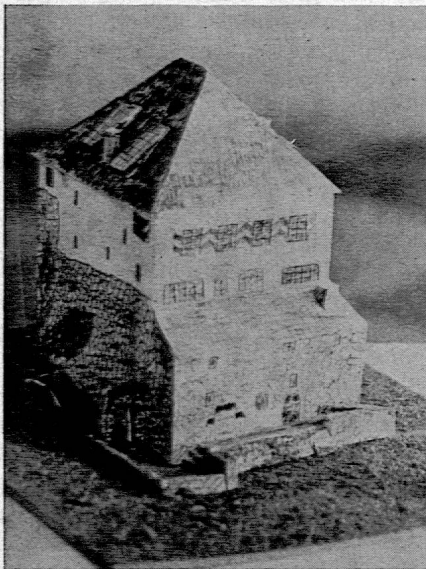


Samen mit Flugvorrichtungen. – Begreiflich, dass der Schüler sein Blatt anfänglich mit seinen reichen Funden überhäufte. Durch immer wieder neues Gruppieren und Beschränken auf das Wesentliche schälte sich schliesslich diese ansprechende Darstellung heraus.

## b) Die Anfertigung von Modellen

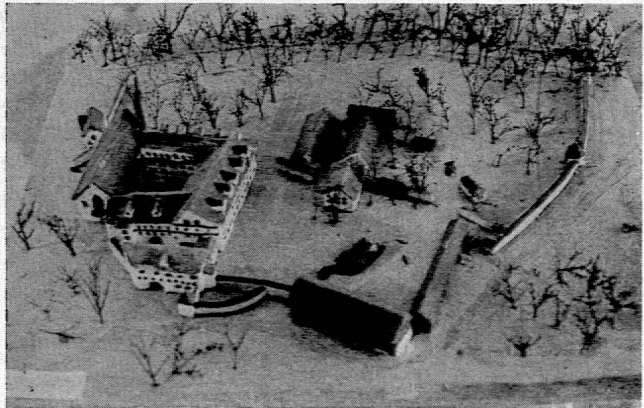
Heimatkundliche Stoffe gewähren einen weiten Spielraum für die Anfertigung von Modellen aller Art. Hierüber eine eigentliche Anleitung zu geben wäre sinnlos, denn einerseits müssen die Modelle den gegebenen Verhältnissen angepasst sein und andererseits sollen auch solche Arbeiten immer einen schöpferischen Charakter tragen. Es bleibt der Phantasie des Lehrers und der Schüler überlassen, immer wieder neue Ideen zu verwirklichen und neue Möglichkeiten in der Gestaltung zu suchen. Ich möchte deshalb auf die Anfertigung von Reliefs als allgemein bekanntes Veranschaulichungsmittel nicht eintreten. Erwähnen möchte ich lediglich, dass solche Arbeiten einen ganz andern Bildungswert besitzen, wenn sie einen Ausschnitt aus der Wanderung darstellen statt eines Gebietes, das der Schüler nur vom Geographieunterricht her kennt. Nun hat er die Möglichkeit, die erwanderte Landschaft mit dem Relief und der Karte in Einklang zu bringen. Das zum Bau eines Reliefs benötigte Kartenmaterial dürfte auf der Gemeinderatskanzlei oder beim Grundbuchgeometer aufzutreiben sein. Ferner möchte ich darauf aufmerksam machen, dass als weiteres, sehr wertvolles Bildmaterial bei der Eidg. Landestopographie in Bern Flugaufnahmen in starker Vergrößerung zu einem erschwinglichen Preis bezogen werden können.

Die Anfertigung von Modellen bietet dem Lehrer eine willkommene Gelegenheit, die Knaben manuell zu

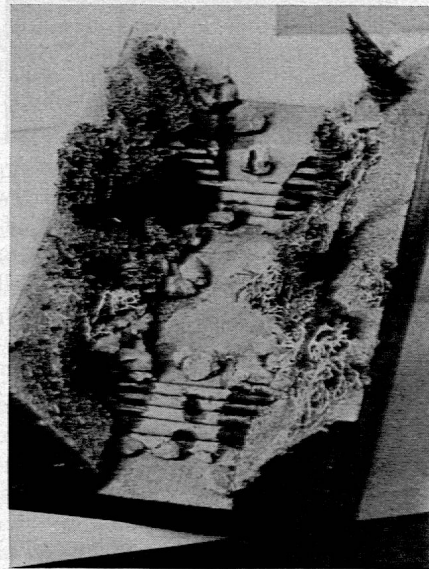


Schloss Mörsburg. – Verglichen mit einem käuflichen Modellbogen, bei dem die Arbeit des Schülers vor allem im Scheren und Kleben besteht, verlangt dieses Schülermodell eine viel intensivere Auseinandersetzung mit dem Gegenstand. Hier tauchen immer wieder neue Probleme auf, die nur durch fortwährendes Erwägen und Prüfen gelöst werden können. (Lehrer: F. Lauffer, Winterthur.)

beschäftigen, während die Mädchen den Handarbeitsunterricht besuchen. Einige Knaben haben aus eigenem Antrieb einen Teil ihrer Freizeit dazu verwendet, um ihr Modell innert nützlicher Frist zum Abschluss zu bringen. Mit der Zeit entsteht für den Heimatkundeunterricht eine wertvolle Sammlung, zu der der Schüler eine ganz andere Beziehung hat, als wenn ihm Modelle in Serienfabrikation vorgesetzt werden.



Kloster Frauenthal. – Die Modellierung einer Anlage im Umfang eines Klosters, einer Burganlage, eines Gehöftes, Weilers oder Dorfteils erfordert die Zusammenarbeit einer Schülergruppe. Die starke Gliederung der Klosteranlage ist für eine Gruppenarbeit besonders gut geeignet. Ausführung in Lehm. (Schule Maschwanden.)

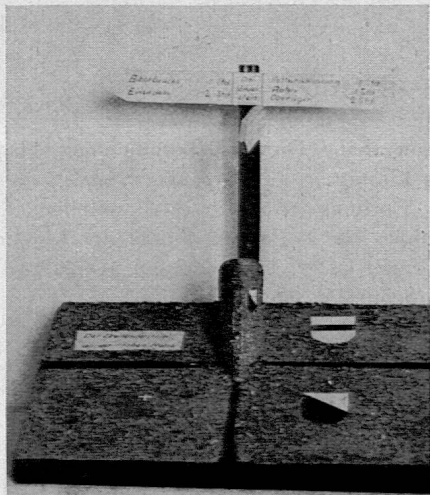


Bachverbauungen in Holz.

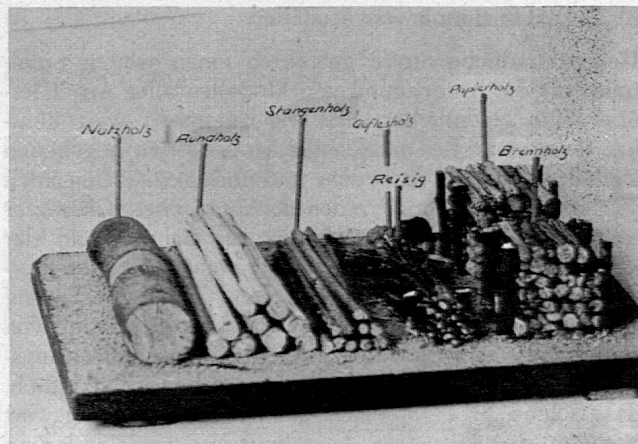


Alter Holzsteg über die Sihl. – Da, wo dieser wackelige Steg einst gestanden hat, spannt sich seit bald 50 Jahren eine elegante Betonbrücke über den Fluss. Nach langem Suchen stiessen wir auf eine Abbildung dieses Steges, der bei der Bevölkerung bereits in Vergessenheit geraten ist. Auf Grund einer eigenen technischen Zeichnung bastelte der Knabe den Steg aus Haselruten und den Abfällen eines Spankorbes. Schade, dass das Bild nicht mehr erkennen lässt, mit welcher Sorgfalt er die beiden Flussufer gestaltet hat.

Neben den eigenen Vermessungen dienten den Schülern als Unterlage für den Modellbau die von der Kantonalen Baudirektion, Abteilung Wasserbau und Wasserrecht, zur Verfügung gestellten «Normalien für Bachsperren» im Maßstab 1:50. Auf diese Weise wird dem Schüler bewusst, dass jeder soliden Ausführung eine ebenso solide Planung vorausgehen muss. Der Unterbau der Modelle, d. h. Boden und Wände, ist Lehrarbeit, der Aufbau dagegen selbständige Schülerarbeit.



Dreiländerstein und Wegweiser. – Die Wegweiser sind einfache, aber dankbare Bastelobjekte. Eigenartigerweise verläuft die Kantonsgrenze nicht über den Grat, auf dem der Wegweiser steht, sondern etwa 50 m hangwärts. Solche Abweichungen werden dem Schüler durch ein Modell viel eindrücklicher als durch das Studium der Karte.



Die Sortierung des Holzes. – Längs eines Waldweges ist viel Holz aufgeschichtet, von dem der Schüler kaum Notiz nimmt. Die Aufgabe, über die Sortierung des Holzes ein Modell herzustellen, zwingt ihn, festzustellen, wie das Holz aufgerüstet ist und wozu es verwendet werden soll. Ein ähnliches Modell liesse sich zur Veranschaulichung der Holzmasse Ster und Klafter herstellen.

Alle wiedergegebenen Arbeiten wurden von den Schülern einer 6. Klasse ausgeführt.

Arnold Kasper, Richterswil

#### Literaturnachweis

- Dr. W. Höhn: Naturgeschichtliche Lehrausflüge.  
 Dr. W. Höhn: Naturgeheimnisse unserer Heimat.  
 Diverse Autoren: Unterrichtsgestaltung in der Volksschule.  
 Bd. I: Naturkunde. Verlag Sauerländer, Aarau.

## Schulnachrichten aus den Kantonen

### Luzern

#### 111. Kantonalkonferenz

Zum viertenmal tagte die offizielle Konferenz der Luzerner Lehrerschaft in *Kriens*, dem in kurzer Zeit zu einer Einwohnerschaft von 16 000 Einwohnern angewachsenen Bauern- und Industriedorf. Vor allem Industrie hat sich schon seit hundert Jahren in Kriens angesiedelt. Turbinen und Papierfabrikationsmaschinen tragen den Namen Kriens in die weite Welt. Auch die Fachlehrer der Handarbeit kennen den Ort, wo man die Hobelbänke und ihre Ausrüstung «baut». Mancherlei andere, auch seltenere, mit Hilfe von Maschinen hergestellte Produkte werden im Dorf am Pilatus, das mit der Stadt Luzern in enger Verbundenheit lebt, hergestellt, so z. B. jene grossen Lettern aus Holz, die man zum Drucken grosser Schriften braucht u. a. m.

Eine solche Siedlung bringt auch eine grosse Versammlung unter ein Dach. Es mögen etwa 500 Konferenzbesucher, die Hälfte des kantonalen Bestandes, am traditionellen Montag nach dem Bettag am Orte des Wirkens des Kantonalpräsidenten *Albert Zwimpfer*, der als Lehrer und Berufsberater tätig ist, zur offiziellen Konferenz zusammengekommen sein.

In seiner sachlich gut unterbauten Eröffnungsansprache wies der Vorsitzende auf die Schlüsselstellung hin, die der Schule von der praktischen Entwicklung der Wirtschaft vor allem in stets vermehrtem Masse zugewiesen wird, wobei die Schulung im Lesen, Schreiben und Rechnen besonders hervorgehoben sei. – Was sonst noch dazugehört, sei unsrerseits mitgedacht.

Kriens war immer ein schulfreundlicher Ort; eine Stadt will es nicht sein. Sein derzeitiges Oberhaupt, Präsident *Otto Schnyder*, Magistrat und zugleich als Sekundarlehrer besonderer Fachmann für Physik, begrüßte kollegial die Gäste und verteilte einen markanten Holzschnitt von Zeichnungslehrer Herzog mit einem Motiv krienserischen Brauchtums, einen Wald- und Wintergeist, als «Krienser Teckel» bezeichnet.

Zentrum der Tagung war ein Referat von Dr. *Beat Imhof*. Der Referent ist Schulpsychologe der Stadt Zug. Unsern Lesern wurde er in Nummer 50/1961 vorgestellt mit einer Analyse seiner grossen Arbeit über menschliche und fachliche Voraussetzungen für den Lehrerberuf. Sie beruhte auf der Verarbeitung von 24 Fragen, die einem grossen Leserkreis zur Beantwortung unterbreitet worden war, und in der Interpretation der Fragebogen. In der SLZ wurden damals drei Kapitel aus der Schrift Imhofs wiedergegeben. In einer andern, nicht weniger aufschlussreichen Auswahl sprach Imhof auf Grund derselben Studie über die Prägung der Lehrerpersönlichkeit im Berufsalltag, sozusagen über die Einwirkungen, die die Schule auf den Lehrer ausübt – der

er ebenso unterworfen ist wie der Schüler – aber anders. Im Berufe vollzieht sich die Selbstverwirklichung und Selbstgestaltung. Sie wird von aussen und von innen her bestimmt. Darüber berichtete der Vortragende in ebenso klarer wie lebendiger Art unter Verwendung treffender Lehreraussagen; das Ganze war ein Appell zur Selbstprüfung der Berufsform des Lehrers, wie sie sich in vielen Varianten individuell widerspiegelt. Der vortreffliche Vortrag fand allgemein Anerkennung. Auf seine gedruckte Quelle sei hier nochmals hingewiesen\*.

Die Konferenz im grossen Saal des Hotels «Pilatus» wurde umrahmt durch musikalische Vorträge eines Streichertrios, das mehrere Sätze von Boccherini spielte, und durch die Vorträge des *Kantonalen Lehrergesangsvereins* unter der Leitung von Musiklehrer *Guido Fässler* vom Städtischen Seminar. Der bekannte, vortreffliche Chor hatte vor der Konferenz in der grossen katholischen Kirche von Kriens am üblichen besonderen Gottesdienst und Requiem zur musikalischen Ausgestaltung des feierlichen kirchlichen Amtes beigetragen.

Zur Tradition der kantonalen offiziellen Konferenz gehört die Ansprache des kantonalen Erziehungsdirektors, in der er persönliche Kontakte mit seiner Lehrerschaft herstellt und sie über den derzeitigen Stand der administrativen Tendenzen und über Vorarbeiten zu neuen Gesetzen und Reglementen unmittelbar informiert.

Zu den wichtigsten Mitteilungen gehört der Hinweis auf die letzthin für acht Jahre geltenden allgemeinen Lehrerwahlen. Von den rund 1000 Gewählten blieben im Bestätigungsverfahren nur fünf «auf der Strecke».

Die Revision des vor acht Jahren angenommenen Erziehungsgesetzes geht weiter. Ein Revisionspunkt betrifft den *Herbstanfang* der Schulen. Der Erziehungsdirektor, Schultheiss Dr. *Hans Rogger*, sieht in der Neuerung kein sehr dringendes Anliegen, eine beiläufige Bemerkung, die mit einigem Beifall aufgenommen wurde. Als der Referierende aber weiter meldete, dass die Meinung darüber in der grossrätlichen Kommission und wahrscheinlich im Grossen Rat offenbar seine Einstellung nicht teile, ergab sich spontan ein viel betonterer, reicherer Beifall, d. h. ein deutlicher Hinweis, dass die Lehrerschaft den Herbstanfang weiterhin in grosser Mehrheit gerne erwartet.

Grosse Fortschritte sind noch auf dem Gebiete der Reduktion der *Klassenbestände* nötig. Die Vorschläge der Regierung an den Grossen Rat hoffen den dringendsten Bedürfnissen einigermassen entsprechen zu können. Der Grosse Rat zeigte in früheren Abstimmungen Zurückhaltung. Sie muss korrigiert und auf ein gutes Mass ausgerichtet werden.

In bezug auf die *Gratisabgabe der Lehrmittel* an die Volksschüler *aller* Gemeinden ist die Einstellung aller Instanzen eindeutig.

Die Frage ist noch nicht ganz abgeklärt für die *Mittelschulen*. Der Erziehungsdirektor weist auf das löbliche Beispiel des *Kantons Bern* und die letzten Diskussionen und Beschlüsse des dortigen Grossen Rates zu dieser Frage hin, die den Mittelschülern sehr entgegenkommen und die der Richtung nach auch für Luzern durchangemessen wären.

Die Vorlage zur Revision des Erziehungsgesetzes wird in Kürze bereinigt sein, so dass sie vielleicht noch in diesem Jahre zur ersten Lesung an den Grossen Rat gelangen kann. Sn

\* Beat Imhof, *Menschliche und fachliche Voraussetzungen für den Lehrberuf*. Verlag des Autors, Zug. 236 S., Fr. 19.80.

## SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

### KUNSTKOMMISSION

#### «Mädchen in Blumen»

Die in Nr. 35 angezeigte Originallithographie von Heinrich Müller, Kunstmaler, Schweigmatt 41, Zürich 3/55, «Mädchen in Blumen» bezeichnet, *ist beim SLV ausverkauft*. Liebhaber können, solange Vorrat, vom Künstler aus den wenigen, von ihm für sich vertraglich reservierten Exemplaren, direkt bedient werden. Für diese Abzüge gilt der Preis der vom SLV herausgegebenen und gesamthaft abgenommenen Exemplare nicht. Es muss mit der Auslage, die für solche Originalwerke üblich ist, gerechnet werden. E.

### AUS DEN VERHANDLUNGEN DES ZENTRALVORSTANDES

*Sitzung vom 15. September 1962 in Zürich*

Anwesend sind 10 Mitglieder des Zentralvorstandes (abwesend Prof. Scacchi) und die Redaktoren der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Vorsitz: Zentralpräsident Th. Richner.

1. Ehrung des verstorbenen Kollegen Rektor Altwegg und Wahl von Herrn Althaus als Nachfolger in den Leitenden Ausschuss bis zur Neukonstituierung Ende Oktober 1962.

2. Stellungnahme zu den Vorschlägen des Ausschusses betreffend den Lehrertag 1963 (Datum: 7. und 8. September 1963).

3. Der vorgesehene Informationskurs «Jugend und Wirtschaft» des Zentrums für Information und Public Relations wird am 2./3. November 1962 in Münchenwiler stattfinden für Lehrer der Kantone Aargau, Bern, Baselland, Baselstadt, Freiburg, Solothurn.

4. Diskussion über die geplante Zusammensetzung eines Patronatskomitees für die «Forschungsgruppe für Begabungsuntersuchungen an Schweizer Kindern».

5. Einsichtnahme in den Jugendbuchkatalog 1962 «Bücher für die Jugend», der nun erschienen ist.

6. Diskussion über die Vorschläge der Jugendschriftenkommission über ihre weitere Tätigkeit.

7. Berichterstattung von den HH. Kessely und Zeitz über die Expo 1964.

8. Nochmalige Besprechung einiger Artikel des Vertrages mit der Firma E. Ingold über die Herausgabe des SSW, insbesondere die Frage der Entschädigung.

9. Bewilligung von sechs Darlehensgesuchen und Ablehnung eines solchen.

10. Einer Neuherausgabe der im Verlag des SLV erschienenen «Übungen zur Stilistik und Begriffsbildung» von J. Honegger wird grundsätzlich zugestimmt. Verhandlungen sind mit dem Initianten Th. Marthaler und dem Verfasser aufzunehmen.

11. Einem Antrag der Kofisch betreffend Schaffung einer Arbeitsgruppe für die Herausgabe eines Quellenwerkes über die geschichtlichen Geschehnisse des 20. Jahrhunderts für die Hand des Lehrers der Volksschulstufe wird zugestimmt.

12. Der Stiftung «Jugenddorf Henri Dunant» wird die Unterstützung ihrer Bestrebungen durch Publikationen in der SLZ zugesagt.

13. Einer Mittelschule in Kamerun wird eine Reihe Schweizer Schulwandbilder auf Gesuch eines dort arbeitenden Schweizer Kollegen zur Verfügung gestellt.

14. Behandlung des Anstellungsvertrages für den  
Zentralsekretär. *Sekretariat*

## Iran gestern, heute und morgen

### STUDIENTAGUNG DER NATIONALEN SCHWEIZERISCHEN UNESCO-KOMMISSION

in Oberägeri, vom 3. bis 5. November 1962

#### Zweck der Tagung

Anlässlich des 2500jährigen Bestehens des Persischen Reiches organisiert die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission zwei Kurse für Sekundar- und Mittelschullehrer.

Ein Kurs wird für deutschsprachige Lehrer in Oberägeri und ein zweiter im Laufe des Winters im Tessin für Lehrer aus dem italienischen Sprachgebiet der Schweiz veranstaltet. Beide Kurse sollen den Teilnehmern Einblick in die Kulturwelt des Ostens und vor allem Irans verschaffen.

*Datum:* Von Samstag, 3. November, 12.00 Uhr, bis Montag, 5. November 1962, 14.30 Uhr.

*Ort:* Hotel und Landgasthof «Gulm»; Oberägeri (Zug).

*Teilnehmerzahl:* 50 Personen, und zwar: ein Vertreter für jede Erziehungsdirektion der deutschschweizerischen Kantone; 30 Sekundar- und Mittelschullehrer aus den verschiedenen Gegenden der deutschen Schweiz.

*Reiseausgaben:* Die Fahrkarten 2. Klasse werden vergütet.

*Teilnahmekosten:* Fr. 30.– pro Person (Unterkunft in Zwei- und Dreibettzimmern mit fliessendem Wasser und volle Verpflegung).

Der Landgasthof «Gulm» in Oberägeri ist ein modernes, guteingerichtetes Hotel, 800 m ü. M., in prachtvoller Lage, mit Aussicht über den Aegerisee.

*Anmeldungen* sind bis spätestens 15. Oktober 1962 schriftlich an das Sekretariat der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission (Eidg. Politisches Departement), Bern (Tel. 031/61 46 63) zu richten. – Bus von Zug nach Oberägeri: 11.05 Uhr; Oberägeri an: 11.38 Uhr.

#### Provisorisches Programm

Samstag, 3. November:

- 12.30 Begrüssung im Hotel und Landgasthof «Gulm», Oberägeri. Zimmerzuteilung und Einstellung des Gepäcks. Anschliessend Mittagessen.
- 14.30 «Die Geographie und die Naturschätze von Iran», Lichtbildervortrag (Dr. Karl Goldschmied).
- 16.30 «Das politische und soziale Leben in Iran».
- 19.00 Nachtessen.
- 20.30 «Eine Reise quer durch Persien», Lichtbildervortrag (Markus Krebsler).

Sonntag, 4. November:

- 9.30 «Problèmes de l'éducation en Iran» (Moh. Ali Djalzadeh).
- 10.45 «Mit der technischen Zusammenarbeit der Vereinten Nationen in Iran» (Dr. Ing. Ernst Zipkes).
- 14.30 «Die persische Musik», Vortrag mit Schallplatten und Tonbändern (Dr. Hans Oesch).
- 16.00 «Die persische Geschichte aus ihren Baudenkmalern», Lichtbildervortrag (Dr. Rudolf Schnyder).
- 17.30 «Der persische Teppich», Blick in die Welt des Teppichhandels (Oberst Werner Schuster).
- 20.30 «Die angewandten Künste im alten Persien», Farbfilm mit Kommentar (Dr. Rudolf Schnyder).

Montag, 5. November:

- 8.30 «Die persische Sprache und Literatur» (Prof. Dr. Fritz Meier).
- 10.15 «Die persische Buchmalerei», Lichtbildervortrag (Dr. Rudolf Schnyder).
- 11.30 «Die Schweiz und Iran».
- 14.30 Schluss des Kurses.  
(Vielleicht kann zusätzlich noch ein Vortrag über die persische Glaubens- und Geisteswelt veranstaltet werden.)  
Abfahrt des Bus von Oberägeri nach Zug: 15.17 Uhr;  
Zug an: 15.53 Uhr.

#### Korrigenda zum Aufsatz über Schlangen

(Heft 38 vom 21. 9. 1962, S. 1104)

Infolge eines übersehenen Druckfehlers ist in der 2. Spalte zu lesen, dass die Kreuzotter *Fledermäuse* in ihren Gängen im Boden verfolgt. Selbstverständlich sollte es *Feldmäuse* heissen.

#### Kommission für interkantonale Schulfragen (Kofisch)

Sitzung vom 8. September 1962

im Bibliothekzimmer des Nationalrates, Bundeshaus, Bern

#### A. PÄDAGOGISCHE KOMMISSION FÜR DAS SCHWEIZ. SCHULWANDBILDERWERK (SSW)

09.00–13.00 Uhr

Anwesend: die Mitglieder der Kofisch (siehe unter B); sodann als Lehrerinnenvertretung Frau *Alice Hugelshofer*, Zürich; *Frl. Rosa Studer*, Wettingen; *Dr. Heinz Wyss* von der Schuldirektion der Stadt Bern; *Dr. Willi Vogt*, Zürich, Redaktion der SLZ, Vertreter des Pestalozzianums; *Karl Eigenmann*, St. Gallen, und *O. Wyss*, Solothurn, Vertreter des Schweiz. kathol. Lehrervereins; *Rudolf Schoch*, Zürich, Vertreter der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe, Zürich; *Eduard Bachmann*, Zug, Vertreter der interkantonalen Mittelstufenkonferenz, Zug; *Ernst Ingold* (senior und junior), Herzogenbuchsee, als Vertretung der Vertriebsstelle des SSW; *Dr. M. Simmen*, Luzern, Redaktion der SLZ und Beauftragter für das SSW.

Vorsitz: Prof. *Hugo Meyer*, Schaffhausen, Präsident der Kofisch.

Verschiedene Entschuldigungen: Vertretung der Erziehungsdirektorenkonferenz; Vertretung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, der Berner Schulwarte, der Mitglieder Hans Mühlethaler, Ugo Canonica, J. P. Zaech, Red. Paul Fink.

1. Begrüssung und Protokoll der Sitzung vom 9. September 1961.

Der Vorsitzende gedenkt ehrend des verstorbenen Mitgliedes *Dr. W. Schweizer*, Direktor der Schulwarte Bern.

Das Protokoll, verfasst von *Dr. M. Simmen*, wird genehmigt.

2. Mitteilungen zum SSW, u. a. zur soeben erschienenen Bildfolge 1962 und den Kommentaren:

*Geflügelhof:* Hansheiri Müller, Lehrer, Romanshorn; 40 Seiten, 48 Illustrationen;

*Tessiner Dorf:* Prof. Virgilio Chiesa, Breganzona; Uebersetzungen und Ergänzungen von *Dr. Robert Winkler*, Gymnasiallehrer, Neuhausen am Rheinfall, und *Dr. M. Simmen*, 52 Seiten, 8 Illustrationen;

*Aventicum*: Dr. Markus Fürstenberger, Reallehrer, Basel; 36 Seiten, 14 Illustrationen;

*Baumwollpflanze*: Peter Jost, dipl. Kaufmann, Adliswil; 56 Seiten, 20 Illustrationen.

3. Bericht über Ausstellungen internationalen Charakters zum SSW, so veranstaltet von der Unesco-Kommission für südamerikanische Schulleute, vom BIGA für einen internationalen Biologiekongress in La Tour-de-Peilz usw.

4. *Berichterstattung über die Beratungen der Eidg. Jury für das SSW* vom Freitag, dem 7. September 1962, zu den Themen des Wettbewerbs 1962.

Derzeitige Mitglieder der Eidg. Jury (einer Abordnung der Eidg. Kunstkommission, ergänzt durch vier Pädagogen): *Adrien Holy*, Maler, Genf, Präsident der Eidg. Kunstkommission; *Max von Mühlenden*, Maler, Halenbrücke, Bern; *Remo Rossi*, Bildhauer, Locarno; *Karl Glatt*, Maler, Basel; Prof. *Hugo Meyer*; Seminarlehrer *Albert Althaus*; Dr. *M. Simmen*. In freundlicher Weise hat auf Ersuchen des Eidg. Departements des Innern, Dr. *Pierre Rebetez*, Seminardirektor in Delémont, den wegen Krankheit verhinderten neuen Vertreter der Société pédagogique romande, M. Jean-Pierre Zaech, ersetzt. Dr. Rebetez war langjähriges Mitglied der Eidg. Jury und ist letztes Jahr zurückgetreten.

Erfreuliches Ergebnis des 26. Eidg. Wettbewerbs: 9 Themen, 11 Maler, 11 Entwürfe, zusätzlich noch 2 Varianten. Zu den 9 Themen ergab die Jurierung 7 freigegebene Originale.

Liste derselben: *Bergmolche* von *Karl Schmid*, Zürich; *Steinmarder* von *Robert Hainard*, Bernex GE; *Holztransport im Hochwald* von *Werner Schmutz*, Bern; *Brot* von *Jean-Claude Stehli*, Lausanne; *Gemeindeschwester* von *Walter Sautter*, Zürich; *Gotische Fassade* von *Curt Manz*, Paris; *Deichlandschaft* von *Heinz Widmer*, Zofingen.

Zum Thema *Rütli* (Jurierung 1961), das einem Maler auf Gesuch später einzugeben gestattet wurde, hat er eine Ideenskizze vorgelegt, die beraten wurde und nächstes Jahr ausgabefertig vorgelegt werden kann.

Zwei zurückgestellte Tafeln, die fertiggemacht oder ergänzt werden mussten, fanden nun vorbehaltlose Anerkennung: *Fische* von *W. Linsenmaier* und *Glasmalerwerkstatt* von *W. Schaad*.

5. *Bildfolge 1964*: Wegen der Ueberlastung der Druckereien werden die Bildfolgen zwei Jahre vorausbestimmt.

- Fische* (Walter Linsenmaier);
- Hochwald und Holztransport* (Werner Schmutz);
- Gemeindeschwester* (Walter Sautter);
- Glasmalerwerkstatt* (Werner Schaad).

Die begonnenen systematischen Tabellenserien «Insekten, Lurche» – in Grossdarstellungen – sollen in der nächsten Bildfolge weitergeführt werden.

6. *Themen zum 27. Wettbewerb* (Abgabe der Originale auf Ende August 1963):

- Lurche: *Kröte*, evtl. Feuersalamander (Tabelle);
- Insekten: *Hummel* oder *Wespe* (Tabelle);
- Reh*;
- Hund* (Reprise mit etwas verändertem Bildbeschrieb);
- Staumauer und Grosskraftwerk im Gebirge*;
- Strassenführung (Uebergänge) auf einer Nationalstrasse*;
- Strassenverkehr in alter Zeit* (evtl. Stadtzoll, Ueberfall usw.);
- Pest im Mittelalter*;
- Moschee* (Reprise);

k) *Gummigewinnung*.

7. Diskussion über künftige Themata. Der Beauftragte soll bis Jahresende 1962 eine nochmalige Umfrage bei der Pädagogischen Kommission veranstalten als Basis für die Beratung der nächsten Wettbewerbsvorschläge durch die Kofisch anlässlich der Sitzung vom 2. Februar 1963.

8. Uebergabe der *Kommentarredaktion 1964* (29. Bildfolge) an Dr. M. Simmen.

9. Nächste Sitzung der Pädagogischen Kommission für das SSW: 15. September 1963.

Die Verschiebung des traditionellen Datums um eine Woche ist wegen des schweizerischen Lehrertages vom 8./9. September 1963 in Bern notwendig.

An die Sitzung schloss sich auf Einladung der Kofisch ein gemeinsames Mittagessen an, nach welchem die geschlossene Beratung der engeren Kommission wieder aufgenommen wurde.

## B. SITZUNG DER (ENGEREN) KOMMISSION FÜR INTERKANTONALE SCHULFRAGEN (KOFISCH)

15.00–17.00 Uhr

Vorsitz: Prof. *Hugo Meyer*

Anwesend: der Vertreter des Zentralvorstandes des SLV in der Kofisch: Seminarlehrer *Albert Althaus*, Bern; Frl. *Gertrud Bänninger*, Lehrerin, Zürich; *Fritz Kamm*, Schwanden; Dr. *Willi Marty*, Sekundarlehrer, Oekingen SO; *Hans Mühlethaler*, Lehrer, Egg bei Röthenbach i. E.; *Kurt Schilling*, Reallehrer, Basel; *René Schwarz*, Schulinspektor, Frauenfeld; *Peter Spreng*, Lehrer, Luzern; *Fritz Straumann*, Lehrer, MuttENZ; Dr. *Leo Villiger*, Gymnasiallehrer, Zürich; Dr. *Simmen*.

Abwesend: Ugo Canonica, Lugano.

1. Das Protokoll vom 3. Februar 1962 wird genehmigt.

2. Der «Beauftragte für das SSW», Dr. M. Simmen, wird einstimmig in seinem Ehrenamte bestätigt.

3. *Kurze Berichte zu den Studiengruppen der Kofisch*: a) *Schweizerische Pädagogische Schriften*

Berichterstatter: *M. Simmen*, Präsident der Studiengruppe. Ausser den üblichen in dieser Schriftenreihe, der SPS erscheinenden Kommentaren zum SSW ist soeben das schöne Buch von *Hans E. Keller*, «*Blumen*» (Voranzeige in der SLZ Nr. 30/31), erschienen. Es konnte den Mitgliedern der Kofisch überreicht werden. Weitere Buchausgaben sind in Vorbereitung.

Die Studiengruppe erfreut sich eines Fonds, der von der Stiftung Lucerna begründet und bei Bedarf ergänzt wurde (siehe Jahresbericht SLZ Nr. 28/29, S. 171).

b) *Geographie in Bildern*

Berichterstatter: *Albert Althaus*. *Band II* (Ausereuropa) soll auf Frühling 1963 in Neuauflage erscheinen. Die Kommentare sind von den Kommissionsmitgliedern bearbeitet worden, vor allem auch in bezug auf die Zahlenangaben. Für *Band III* (Schweiz) sind die Kommissionsmitglieder auf der Bildsuche.

Es stehen Veränderungen in personaler Beziehung bevor: Sekundarlehrer W. Angst wird nach Erledigung des Bandes II zurücktreten. Herr Dr. *Galusser* übernimmt erfreulicherweise das Präsidium. Die nächste

Sitzung findet am 29. September 1962 statt. Anschliessend wird sich die Kommission selbst ergänzen.

#### c) Lichtbildkommission

Kurt Schilling, Vizepräsident der Kofisch I, zugleich Studiengruppenpräsident, berichtet über die arbeitsreichen Bemühungen der Studiengruppe, ihre Erfolge und gelegentlichen Schwierigkeiten. Zur Ausgabe sind bereit: Berner Jura, Indien. In Arbeit: Serie Nationalpark. Bis 16. Juli 1962 wurden rund 13 000 Dias abgesetzt.

#### d) Kunstkommission des SLV

Fritz Kamm, Berichterstatter und Mitglied der Kommission, ursprünglicher Initiator derselben, erinnert einleitend an den grossen Verlust, den die Kommission durch den Tod von Dr. Marcel Fischer betroffen hat (SLZ Nr. 26/1962).

#### Zur Herausgabe der Originalgraphiken

Da die beiden Hunziker-Blätter in wenigen Tagen ausverkauft waren, wurden die Bezugsbedingungen neu geregelt. Diejenigen Käufer haben das Vorkaufsrecht, die die Lithographie in einem Schulzimmer aufhängen werden; weitere 8 Tage gilt das Vorkaufsrecht für Mitglieder des SLV; dann erst wird der Verkauf zu einem erhöhten Preis freigegeben.

Die Sechsfarbenlithographie von Heinrich Müller, Thalwil, «Mädchen in Blumen» wurde in Heft 35 der SLZ (vom 31. August 1962) mit Bild und Text angezeigt.

Ein Blatt «Spiel mit Windmühlen» von Max Hegetschweiler, das in Poschiertechnik ausgeführt ist und dessen Auflage 80 Exemplare beträgt, liegt bereit und wird noch dieses Jahr angezeigt werden. Gustav Stettler, Basel, wird für uns eine Radierung schaffen.

Der Kunstkommission, ganz besonders ihrem Präsidenten, Prof. ETH Hans Ess, wird für ihre Bemühungen um Beschaffung von künstlerischem Wandschmuck von der Kofisch der beste Dank ausgesprochen.

#### e) Arbeitsgruppe «Wald und Holz»

Berichterstatter: Prof. Hugo Meyer, zugleich Vorsitzender der Arbeitsgruppe «Wald und Holz». Arbeitsgruppe ist eine von der Kofisch ausgehende Unternehmung, die keine fortdauernde Aufgabe hat, sondern sich mit der Erfüllung ihres Auftrages von selbst auflöst. Mit dem Geschenk eines reichgestalteten Buches, das an alle deutschsprachigen Schulen in einem Exemplar gratis abgegeben wurde als Anleitung für Lehrer aller Schulstufen über das Thema *Wald und Holz im Schulunterricht* hat die Gruppe ihren Auftrag erfüllt. Der Präsident war dabei in erster Linie assistiert von Dr. G. Alder, Zentralsekretär des Schweizerischen Holzindustrieverbandes. Beide können auf eine vortrefflich erfüllte Aufgabe zurücksehen.

Das schöne Werk – der SLV sollte als Verleger für die Bibliothek seiner eigenen Editionen einige Exemplare bekommen, müssen solche Belege doch immer vorgezeigt werden – ist ausdrücklich als Gemeinschaftsarbeit des SLV mit dem Schweizerischen Verband für Waldwirtschaft, dem Schweizerischen Holzindustrieverband und dem Selbsthilfefonds der Schweizerischen Wald- und Holzwirtschaft herausgegeben worden (Buchpreis Fr. 14.–). Es steht den Erziehungsdirektionen selbstverständlich frei, das prachtvolle Buch zu den subventionierten Bildungsmitteln einzureihen und so die Anschaffung den Lehrern zu erleichtern.

Die beste Empfehlung ist wohl die Liste der Mitarbeiter, so E. Kuen, Küsnacht; K. L. Schmalz, Bolligen im Emmental; M. Chamson, Zürich; P. Dettwiler, Basel; K. Egli, Zürich; Dr. W. Egli, Basel, u. a. m.

4. *Quellenbuch zur Gegenwartsgeschichte*. Dr. René Salathé, Bezirkslehrer, Pratteln, unseren Lesern wohl bekannt, regt schriftlich, unterstützt vom Mitglied der Kofisch, Fritz Straumann, Muttenz, an, die Kofisch möchte die Vorarbeiten zur Schaffung eines solchen aktuellen Werkes für die Pflichtschulstufe an die Hand nehmen. Der wohlbegründete Vorschlag leuchtet allgemein ein. Es wird nach Diskussion mit guten Gründen beschlossen, eine Eingabe an den ZV auszuarbeiten, vorerst um einen Kredit für zwei Sitzungen, damit die Vorarbeiten in die Wege geleitet werden können.

5. Anlässlich der Februarsitzung 1962 wurde die Frage der Erweiterung des Arbeitsbereichs der Kofisch erwogen und eine besondere Kommission zum Studium der Frage eingesetzt, die aus mancherlei Gründen an den vorgesehenen Tagen nicht zusammenkommen konnte. Das neue Datum ist durch den designierten Präsidenten Peter Spreng auf den 30. Oktober 1962 angesetzt. Man wird in Olten tagen.

6. Vermittelt durch Ed. Bachmann, den Präsidenten der IMK, wurde, ebenfalls in der Richtung auf neue Aufgaben, die Anregung eingebracht, die Kofisch möchte sich an der Schaffung von Mundartplatten beteiligen. Es scheinen schon Vorbereitungen vorzuliegen. Auch diese Anregung wird geprüft werden. Schwierigkeiten, die in ihrem Thema begründet liegen, sind hier leicht zum Vorneherein zu erkennen, was an sich kein Grund ist, auf den Vorschlag nicht einzugehen.

Albert Althaus, der künftige Zentralpräsident, lenkt ganz allgemein die Aufmerksamkeit der Mitglieder darauf, dass die vom SLV herausgegebenen Editionen jeder Art noch besser bekanntgemacht, aber auch so organisiert werden sollten, dass die tragende und verantwortliche Stelle des Zentralverbandes immer in der Lage bleibt, die Initiative zur Mehrung guter Lehrmittel zu behalten.

7. Nächste Sitzung der Kofisch: Samstag, den 2. Februar 1963 in Zürich. Sn

#### «Le Laudi» von Hermann Suter

Zur Aufführung durch den Lehrgesangsverein Zürich, Sonntag, den 30. September, 20.15 Uhr, in der Tonhalle

Hermann Suter (1870–1926), eine der hervorragenden schweizerischen Musikerpersönlichkeiten, hat neben einer vielseitigen Dirigententätigkeit – hauptsächlich in Basel – ganz besonders auch kompositorisch erfolgreich gewirkt. Von Streichquartetten und einem Streichsextett bis zur herrlichen Sinfonie in d-moll und dem Adolf Busch gewidmeten Violinkonzert in A-dur, von Liedern für einzelne Singstimmen bis zu grossen Chorwerken («Die erste Walpurgisnacht» 1910, Festspiel «St. Jakob an der Birs» 1912, «Riehener Festspiel» 1923) reicht sein vielseitiges Schaffen, aus dem wohl die Landeshymne «Vaterland, hoch und schön» am bekanntesten ist. Die Krone seiner Schöpfungen sind aber ohne Zweifel «Le Laudi», op. 25 (1924), die Vertonung des als «Sonnengesang» berühmten Gedichtes «Cantico delle Creature» des Franz von Assisi (1181–1226).

Die Dichtung ist in ihren zehn Strophen ein Lobgesang des Schöpfers durch seine Geschöpfe, nämlich durch die Sonne, den Mond und die Sterne, durch den Wind, das

Wasser und das Feuer, durch die Mutter Erde und die Sanftmütigen unter den Menschen, aber auch durch den Tod, dem kein lebender Mensch entweichen kann.

Diese dichterische Vorlage musste dem naturverbundenen Musiker Hermann Suter ganz besonders behagen, und so hat er uns einen mit den Mitteln ausklingender Romantik geschaffenen Hymnus geschenkt, der in seiner grossartigen Durchdringung des Wortes durch die Musik und in seiner leuchtenden Schönheit wenig Ebenbürtiges kennt.

Unter Verwendung von vier Solostimmen, eines durch strahlende Knabenstimmen bereicherten Chores, der Orgel und eines grossen Orchesters hat Suter die formal unterschiedlichen Teile des Werkes zu einer kraftvollen Einheit zusammengefügt. Das Leuchten der Sonne, die Ruhe der Sterne, das Zischen des Windes, der liebevolle Fluss des Wassers, das Feuer im Gewand einer 24teiligen Passacaglia des Orchesters und Tripelfuge des Chores, alles ist mit den richtigen Farben gemalt. Berückender Wohlklang umfängt den Hörer, insbesondere bei der Adagio-Lobpreisung der Erde durch die Altolistin. Der Tod erscheint in einem breit angelegten Trauermarsch, findet aber dann seine Ueberwindung in der Seligpreisung der Entschlafenen. Im Lobgesang des Herrn am Ende des Werkes greift der Komponist mit markanten Motiven auf den Anfang zurück, wo-

durch er den Kreis der Geschöpfe zu schliessen weiss, und der Schluss klingt dann feierlich und beseligt aus.

Der Lehrergesangsverein Zürich unter seinem Dirigenten Willi Fotsch, der Knabenchor des Gymnasiums Freudenberg, namhafte Solisten und das Tonhalleorchester Zürich werden «Le Laudi» am nächsten Sonntag in einem Konzert erklingen lassen, dessen Besuch sich für alle lohnt, die in der Musik Freude und Beglückung suchen. K. R.

## Kurse

### WANDER- UND LAGERLEITERKURS

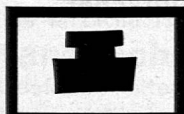
Der Schweizerische Bund für Jugendherbergen führt vom 8. bis 13. Oktober 1962 einen Wander- und Lagerleiterkurs in der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen durch. Er ist vor allem für junge Leute beiderlei Geschlechtes gedacht, die sich für die Leitung von Wandergruppen interessieren. Referate und Uebungen. Burschen im Vorunterrichtsalter wird die Teilnahme als Wahlfachkurs angerechnet. Kursprogramme und Auskünfte bei der *Geschäftsstelle des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen*, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, Tel. (051) 32 84 67.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



# Pelikano

der ideale PATRONENSchulfüller mit ReservePATRONE verbessert die Handschrift — erleichtert die Schreiberziehung.



Kein Tintenglas



Kein Klecksen



Keine Tintenfinger

Fr. 10.90



Die Tintenpatrone enthält die weltbekannte Tinte Pelikan 4001 Königsblau. Der Inhalt einer Patrone reicht für mehr als ein Heft.

### Privatlehrkraft gesucht

für zwei ungeschulte taubstumme Kinder (6 und 11 Jahre), gute Behandlung und Bezahlung zugesichert. Offerten an **Familie Kurz-Ritzmann**, Gasthaus Löwen, Niederglatt ZH, Tel. (051) 94 54 46.

### Abschlussklassenkreis Bürglen TG

Wir suchen auf Frühjahr 1963 für unsere Abschlussklassen

#### 2 Lehrkräfte

Wir bieten neues Abschlussklassenschulhaus (im Bau) und zeitgemässe Besoldung mit Pensionskasse.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen an das Präsidium des Abschlussklassenkreises Bürglen TG, Herrn Dr. J. Nabholz, einzusenden.

**Die Abschlussklassenvorsteherchaft**

### Primarschule Meilen

An unserer Schule sind auf Frühjahr 1963 neu zu besetzen:

#### 1 Lehrstelle an der Unterstufe

#### 1 Lehrstelle an der Mittelstufe

Lehrer und Lehrerinnen, die sich gerne in einer schulfreundlichen, aufgeschlossenen Seegemeinde betätigen möchten, sind eingeladen, sich anzumelden. Arbeitsbedingungen: Einklassensystem, Klassenbestände von angenehmer Grösse, neue Schulhäuser in ruhiger Lage. Die voll bei der BVK versicherte freiwillige Gemeindezulage erreicht nach 10 Dienstjahren das gesetzlich mögliche Maximum. Auswärtiger Schuldienst wird angerechnet.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Stundenplan sind bis spätestens Ende Oktober erbeten an Herrn Hans Walther, Schulpräsident, Seestrasse 775, Meilen.

Meilen, den 17. September 1962

**Die Schulpflege**



## Sekundarschule Rüschlikon

Auf Beginn des Sommersemesters 1963/64 ist eine

### Lehrstelle

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung

neu zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 16 900.— bis Fr. 23 040.—. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

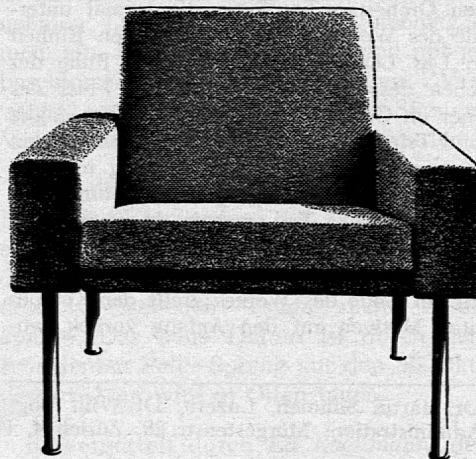
Eine schöne, moderne Vierzimmerwohnung (subventionierte Lehrerwohnung) steht zum günstigen monatlichen Mietzins von Fr. 295.—, inklusive Heizung und Warmwasser, zur Verfügung.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen, unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes, bis

30. September 1962 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Peter Früh, Alte Landstrasse 44, Rüschlikon ZH, zu richten.

Rüschlikon, 14. August 1962

Hans J. Wegner, der international anerkannte dänische Möbelarchitekt, hat für Sie diesen komfortablen und schlichten Fauteuil entworfen. Sie finden ihn, zusammen mit den besten Modellen internationaler Formgeber, bei



zingg  
lamprecht

## Schulgemeinde Schlieren

Auf 1. Februar 1963 (oder nach Uebereinkunft) haben wir die neugeschaffene Stelle eines vollamtlichen

### Schulsekretärs

zu besetzen.

**Aufgabenbereich:** Korrespondenz, Protokollführung, Vorbereitung von Weisungen und Anträgen, Statistische Arbeiten, Schulleitung der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule.

**Wir wünschen:** Selbständige Sekretariatsführung, Organisationstalent, gute Allgemeinbildung, Interesse für pädagogische Fragen, gute Umgangsformen, Fremdsprachen.

**Wir bieten:** Entwicklungsfähigen, selbständigen Posten (Lebensstelle); Jahresbesoldung je nach Vorbildung und Erfahrung Fr. 16 000.— bis Fr. 22 500.— (zuzüglich allfällige Kinderzulagen), entsprechend den Besoldungsklassen 14 bis 15 und den allgemeinen Anstellungsbedingungen der Politischen Gemeinde. Der Eintritt in die Kant. Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Bewerbungen mit Foto und den üblichen Unterlagen sind bis zum 10. Oktober 1962 erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Küng, Moosstrasse 6, Schlieren (Tel. 98 79 61), der auch nähere Auskunft erteilen kann.

## Berufsschule des Kaufmännischen Vereins Winterthur

Auf Beginn des Sommersemesters 1963 ist die neuzuschaffende Stelle eines hauptamtlichen

### Fachlehrers für Schreibfächer

zu besetzen.

Besoldung: Fr. 15 600.— bis Fr. 21 600.—, zuzüglich Kinderzulagen. Das Besoldungsmaximum wird nach 12 Jahren erreicht.

Pflichtstundenzahl: 28 pro Woche. Zusätzliche Unterrichtsstunden werden extra besoldet.

Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bevorzugt wird ein jüngerer diplomierter Fachlehrer mit praktischer Unterrichtserfahrung in Stenographie und Maschinenschreiben, der wenn möglich auch die moderne Bürotechnik beherrscht.

Bewerber werden gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo sowie Ausweisen über Bildungsgrad und praktische Tätigkeit bis 15. Oktober 1962 an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Edmond Gut, Möttelstrasse 45, Winterthur, zu richten.

Die **Handelsschule des kaufmännischen Vereins Chur** sucht für eine neugeschaffene Hauptlehrerstelle an der kaufmännischen und Verkäuferinnenabteilung eine

### Lehrkraft für Französisch

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Mittelschullehrer, Unterrichtserfahrung. Auch gut ausgewiesene Sekundarlehrer können sich bewerben.

Besoldung: Fr. 17 980.— bis Fr. 23 138.— (Sekundarlehrer Fr. 16 442.— bis Fr. 21 600.—) plus Sozialzulagen. Bisherige Dienstjahre als Französischlehrer werden angerechnet. Beitritt zur Gruppenversicherung obligatorisch.

Stellenantritt: 5. November 1962 oder später.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 2. Oktober 1962 dem Rektorat der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur einzureichen.

Auf Frühjahr 1963 suchen wir einen

### Lehrer an die Abschlussklassen (7. und 8. Schuljahr)

welche bei uns neu errichtet wird. Wir bieten zeitgemässe Besoldung, Pensionskasse und sonnige 4-Zimmerwohnung. Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an den Schulpräsidenten H. Hotz, Märstetten TG.

Unser prächtiges

### Winterflugprogramm

ist erschienen!

Den grossen Erfolg der letzten Jahre setzen wir mit einem nochmals bereicherten Ferienprogramm fort. Wir fliegen mit den modernsten Flugzeugen rasch, sicher und bequem nach:

**Marokko** 16 Tg. Fr. 995.—

Eine wirkliche Traumreise ins Märchenland

**Kanarische Inseln** 16 Tg. Fr. 785.—

Badeferien mitten im Winter!

**Tunesien** 15 Tg. Fr. 785.—

Aufenthalt in Hammamet

**Kairo-Aufenthalt** 15 Tg. Fr. 985.—

In drei Wintern über 3300 begeisterte Gäste!

**Assuan und Luxor** 15 Tg. Fr. 1485.—

Nil-Kreuzfahrt

**Abu-Simbel** 15 Tg. Fr. 1690.—

**Mittlerer Osten** 15 Tg. Fr. 1695.—

Viele weitere Reiseziele nach Indien, Japan, Brasilien, Mexiko, Ostafrika und USA. Lassen Sie sich von uns verwöhnen! Auskunft und Prospekte durch:

**ESCO-REISEN**



Basel, Dufourstrasse 9  
Zürich, Stockerstrasse 40

Telephon 24 25 55  
Telephon 23 95 50



### Tessin

#### LUGANO HOTEL CONDOR-RIGI

Gutbürgerliches Haus in zentraler Lage. Nähe See. Bekannt für gute Küche. Fl. Wasser, Lift, Dachgarten.  
Tel. 2 43 03 Th. Barmettler-Emmenegger, Via Nassa 46

### Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

#### Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass wir in Basel, an der Colmarerstrasse 75, unser **Büro** eröffnet haben. Dadurch können wir Sie besser bedienen. Sie erreichen uns von Montag bis Freitag jeweils zwischen 9.00 und 12.00 und 13.00 und 17.00 Uhr unter

**Telephon (061) 38 49 50**

Bitte melden Sie uns Ihren **Besuch** an.

#### Ski-Sportwochen Land-Schulwochen

und andere Kurse:

Für den Winter noch einige günstige Termine frei. — Schullandwochen im Mai, Juni, September und Oktober zu besonders günstigen Bedingungen. Gute Voraussetzungen für verschiedene Betätigungen sind überall vorhanden.

Häuser in Rona und Marmorera am Julierpass, Saas-Grund, Kandersteg, Innerschweiz und Saas bei Klosters.

Bitte schreiben Sie uns Ihre Wünsche:



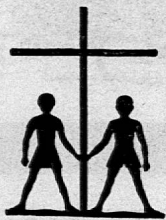
**Dubletta-Ferienheimzentrale Postfach 196, Basel 2**

### Schülerskilager 1963

im Berggasthaus Fronalpstock ob Mollis GL.

Vom 7. Januar bis Mitte März sind noch einige Wochen frei für Klassen von 25 bis 35 Schülern mit Begleitpersonen. Anfragen an: F. Ammann, Konditorei, Mollis GL,

Telephon (058) 4 42 32



## FREIE EVANGELISCHE VOLKSSCHULE ZÜRICH-AUSSERSIHL

Diennerstrasse 59, Leitung: Dr. E. Klee

### Zweigschulen in Oerlikon und Schwamendingen

Auf das Frühjahr 1963 suchen wir einen tüchtigen und frohmütigen

### Primarlehrer

der zugleich als **Hausvorstand** bereit ist, mit uns in Zürich-Altstetten eine Zweigschule einzurichten in der bewährten Form einer Mehrklassenschule, 4.—6. Primarklasse. Es soll wiederum eine **Familienschule in der Großstadt** werden.

Das Salär entspricht demjenigen der stadtzürcherischen Lehrer, zuzüglich einer Hausvorstandszulage. Es kommen auch Lehrer mit ausserkantonalem Patent in Frage. Pensionskasse vorhanden.

Wer sich für diese schöne Aufgabe begeistern kann, melde sich schriftlich oder telephonisch zu einer Besprechung beim Schulleiter, Dr. Erich Klee, Diennerstrasse 59, Zürich 4. Telephon der Schule (051) 27 16 24. Wir sind auch dankbar für jeden Hinweis aus Freundeskreisen.

### Privatschule in Zürich

sucht auf Frühjahr 1963 eine(n) erfahrene(n)

### Primarlehrer(in)

(evtl. Teilstelle). Besoldung nach den Ansätzen der Stadt Zürich. 5-Tage-Woche. Bewerber(innen) werden gebeten, ihre handschriftliche Offerte mit Bild, Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen einzureichen unter Chiffre 3902 an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Wir suchen für eine Ski-  
woche

### Ferienhaus

für etwa 30 Personen. (Zeitpunkt: 18.—23. Februar 1963, evtl. anderes Datum.)

Wir erwarten gerne Ihr Angebot (mit oder ohne Pensionsverpflegung).

**Schülerheim Heimgarten**  
Bülach, Tel. 96 11 88.



**Cembali  
Spinette  
Clavichorde  
Portative**

**O. Rindlisbacher**  
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Zu verkaufen illustr. Informationswerk «**Echo der Welt**», Bd. I, II, III, neuwertig, Fr. 120.—; «**Die Malerei in der Schweiz in Farben**», num. Sonderausgabe, Fr. 80.—, Offerten unter Chiffre 3901 an Konzett & Huber, Ins.-Abt., Postfach, Zürich 1.

**du**

**Oktoberheft:**  
Maler von Malern gemalt  
Einzelnummer Fr. 4.—

### Offene Lehrstelle an der Kaufmännischen Berufsschule Grenchen

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (20. April 1963) ist an der Kaufmännischen Berufsschule Grenchen die

### Lehrstelle eines Handelslehrers

zu besetzen.

**Fächerzuteilung:** Handelsfächer mit Unterricht an der Verkäuferinnenabteilung, nach Möglichkeit Sprach- und evtl. Schreibfächer.

**Besoldung:** Fr. 19 070.40 bis Fr. 23 838.—, erreichbar in zehn Jahren; Sozialzulage Fr. 600.—, Kinderzulage je Kind und Jahr Fr. 300.—.

**Auskunft** (Stundenplan, Fächerzuteilung usw.) erteilt das Rektorat Grenchen (Tel. 065 / 8 70 59).

Handgeschriebene **Anmeldungen** mit Lebenslauf, Arztzeugnis, Photo, Ausweisen über Ausbildung und praktische Betätigung sind bis 1. November 1962 dem Rektorat der Schulen Grenchen einzureichen.

Grenchen, 28. September 1962

**Rektorat Grenchen**

### Sekundarschule Zwingen

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist eine

### Sekundarlehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen.

Dem Lehrer wird nach Möglichkeit geboten, im neuen Sekundarschulhaus am Aufbau der Schule massgebend mitzuwirken. Besoldung nach dem bernischen Lehrerbesehdungsgesetz. Sozial- und Ortszulagen. Bereits absolvierte definitive Dienstjahre werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis zum 15. Oktober 1962 an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, **Herrn André Müller, Zwingen BE**, zu richten.

### Kaufmännische Berufsschule Aarau

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (29. April 1963) ist die Stelle eines weiteren

### Handelslehrers

im Hauptamt zu besetzen.

**Anforderungen:** Handelslehrerdiplom, Unterrichtserfahrung und, wenn möglich, kaufmännische Praxis.

**Bedingungen:** Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 24 bis 28. Dem Gewählten kann auch Unterricht an der Verkäuferinnenabteilung (insbesondere Verkaufskunde) übertragen werden. Bereitschaft, in den Angestelltenkursen mitzumachen.

**Auskunft** über die Gehaltsverhältnisse und weitere Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat. Tel. (064) 2 16 36. **Anmeldungen** mit Lebenslauf, Photo, Ausweisen über Bildungsgang und Tätigkeit und Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften sind bis 20. Oktober 1962 an den Präsidenten der Unterrichtskommission, Herrn Walter Fasler, Generalagent, Kasinostrasse 17, Aarau, einzureichen.

Aarau, 12. September 1962

**Die Unterrichtskommission**

## Unterseminar des Kantons Zürich in Küsnacht

Am Kantonalen Unterseminar Küsnacht sind folgende Hauptlehrstellen neu zu besetzen:

auf Frühling 1963:

### 1 Lehrstelle für Biologie

in Verbindung mit Chemie oder einem andern Fach,

### 1 Lehrstelle für Geographie

auf Herbst 1963:

### 1 Lehrstelle für Gesang

in Verbindung mit einem Instrument.

Die Bewerber müssen die für den Unterricht an einer Mittelschule erforderlichen Ausweise über abgeschlossene Studien besitzen und über Lehrerschaft verfügen. Vor der Anmeldung ist von der Seminarkanzlei in Küsnacht schriftlich Auskunft einzuholen.

Anmeldungen sind bis zum 20. Oktober 1962 der Direktion des Kantonalen Unterseminars, Dorfstrasse 30, Küsnacht ZH, einzureichen.

Zürich, den 4. September 1962.

Die Erziehungsdirektion

Immer gefragter werden unsere

# Schulmöbel

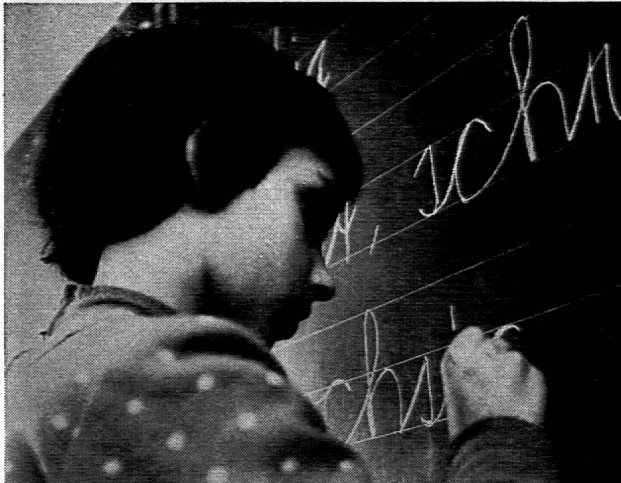
denn sie entsprechen den Anforderungen, welche der heutige Schulbetrieb von ihnen verlangt. Reiche Auswahl in Standard- und Spezialtypen.



Verlangen Sie bitte unsere illustrierte Offerte!

*asax*

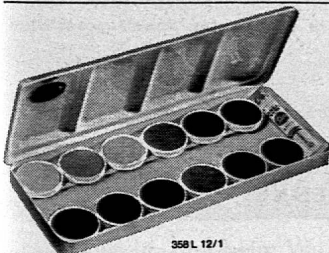
Apparatebau AG Trübbach SG  
Telephon (085) 8 22 88



## zum Schulanfang

Farbkasten  
Aquarell- und Deckfarben  
Öl-Pastellstifte PANDA  
und Schulpastells

REMBRANDT-Tusche  
schwarz und farbig



358 L 12/1



Talens & Sohn A.G. Olten

## Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

### 3 Stellen an der Unterstufe

(1. und 2. Schuljahr) für Lehrerinnen, eine eventuell schon auf Herbst 1962

### 2 Stellen an der Mittelstufe

(3.—5. Schuljahr) für Lehrer und

### 1 Stelle an der Oberstufe

(6.—8. Schuljahr, Sekundarschule) für einen Lehrer

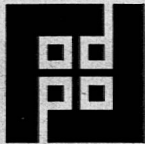
### Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage):

für Lehrerinnen Fr. 11 822.— bis Fr. 16 761.—  
für Primarlehrer Fr. 13 216.— bis Fr. 18 626.—

für Primarlehrer an Sekundarstufe Fr. 14 627.— bis Fr. 19 919.—  
Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 403.— und Kinderzulagen von je Fr. 403.—.

Voraussichtlich wird die Teuerungszulage auf alle Bezüge ab 1. Januar 1963 um 2 Prozent erhöht.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund, erbitten wir bis spätestens 10. Oktober 1962 an die Schulpflege Binningen BL.



Institut für Kirchenmusik  
der evangelisch-reformierten Landeskirche  
des Kantons Zürich  
(Eröffnung: Herbst 1962)

### Abteilung Gemeindegesang und Kurse

Leitung: Dr. Hannes Reimann und Dr. Edwin Nievergelt

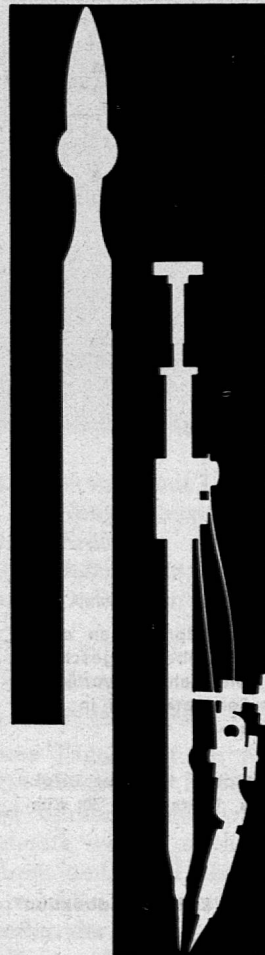
Vermittlung von Gemeinde-Singabenden  
Kurse für Chorleitung, Gemeinde-Singpraxis, kirchliche  
Bläserarbeit, Kantoreipraxis  
Vorlesungen über das Kirchenlied (Hymnologie) und die  
Geschichte der evangelischen Kirchenmusik  
Kursorte: Zürich, Winterthur und Wetzikon

### Abteilung Kantorenschule

Leitung: Jakob Kobelt

Berufsschule für kirchliche Chorleitung und Gemeinde-  
Singpraxis mit Diplomabschluss (in Zusammenarbeit mit  
den Konservatorien). Dauer des Studiums: 4 Semester.  
Voraussetzung: Studienabschluss in den Fächern der  
musikalischen Allgemeinbildung.  
Schulkantorei am Grossmünster Zürich

Prospekte beim Sekretariat des Instituts für Kirchenmusik,  
im Eichacker, Egg bei Zürich, Telefon (051) 86 73 22



## Kern Reisszeug- Neuheiten

Formschöne, prakti-  
sche Metalletuis  
für die meisten hart-  
verchromten Präzi-  
sionsreisszeuge.  
Handreissfedern mit  
Hartmetallsitzen,  
praktisch abnüt-  
zungsfrei auch auf  
Kunststoff-Folien.

Kern & Co. AG Aarau



# FRIGIDAIRE

GENERAL MOTORS

Ein Produkt der

## GENERAL MOTORS



MB - 40 T

Fr. 568.-

## FRIGIDAIRE ist eine Schutzmarke

Kühlschränke . . . . .	ab Fr. 468.-
Tiefkühltruhen . . . . .	ab Fr. 1360.-
Tiefkühlschränke . . . . .	ab Fr. 1690.-
Waschmaschinen . . . . .	ab Fr. 1240.-
Wäscheschleuder . . . . .	Fr. 295.-
Geschirrwashmaschinen . . . . .	ab Fr. 1470.-
Unratvertilger . . . . .	ab Fr. 589.-

Erhältlich in den besten Spezialgeschäften.

**GENERAL MOTORS SUISSE S.A.**  
**BIEL-BIENNE**

## Das Jubiläumstüchlein – eine Gemeinschaftsarbeit



*Vorbemerkung:* Die bei der nachstehenden Arbeit beschriebene Technik, der Siebdruck (Serigraphie), kann aus Platzgründen nicht bis in alle Details beschrieben werden. Ich verweise daher auf den Pro-Juventute-Werkbogen Nr. 22 «Siebdruck» und besonders auf einen Separatdruck aus dem Jahrbuch 1960 der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz, «Siebdruck auf Stoff oder Papier», von Ernst Knöpfli, Weinfeld (zu beziehen bei der Registra AG, Döltschiweg 39, Zürich 3/55, oder bei der Buchdruckerei R. Weber AG, Heiden).

Ueber den erzieherischen und bildenden Wert einer Gemeinschaftsarbeit sind wir uns heute wohl im klaren. Unsere Schüler, die ja im Hinblick auf eine spätere Bewährung in der Gemeinschaft erzogen werden müssen, erleben sowohl beim Vorbereiten und Planen als auch bei der Durchführung und abschliessenden Besprechung die sichtbare Befruchtung der Arbeit durch die Gemeinschaft und spüren die unabdingbare Notwendigkeit einer positiven Zusammenarbeit. – Verfehlt wäre es aber, die Arbeit nur darum in Angriff zu nehmen, um rasch zu einem möglichst guten oder grossen Ergebnis zu gelangen! Viel wichtiger ist es, dass sich die Gemeinschaftsfähigkeit entwickelt und steigert, dass der Schwache im Selbstvertrauen gestärkt wird, dass sich der Schüler einordnen lernt.

Unser Quartierverein feierte sein 50jähriges Bestehen. Der Entschluss, eine Tausenderserie Jubiläumstüchlein zu drucken, fiel meiner Klasse nicht leicht, denn die Hauptarbeit musste neben der ordentlichen Schulzeit getan werden. Zudem war die vorgesehene Technik, der Siebdruck, für uns noch neu, und nicht einmal der Lehrer konnte mit genügenden eigenen Erfahrungen

aufwarten. Um so schöner war es aber, durch gemeinsames Planen, Prüfen, Ausprobieren und Verbessern einen gangbaren Weg zu suchen, und wenn auch anfänglich etwelcher «Ausschuss» nicht zu vermeiden war, vermehrte sich mit fortschreitender Arbeit die Sicherheit aller Beteiligten, und als das Tausend voll war, hatten wir die technische Einrichtung einigermaßen vervollkommen, hatten genügend Vorteile und Kniffe herausgefunden, so dass uns die Arbeit nicht mehr sonderlich schwierig vorkam.

### A. Die Vorbereitung

1. Unterrichtsgespräch über Anlass, Motiv, Details, Raumverteilung, Farbe, Form, Kontraste und Vereinfachungen in der Zeichnungsstunde, unter häufiger Verwendung der Wandtafel und des Zeichenstiftes.

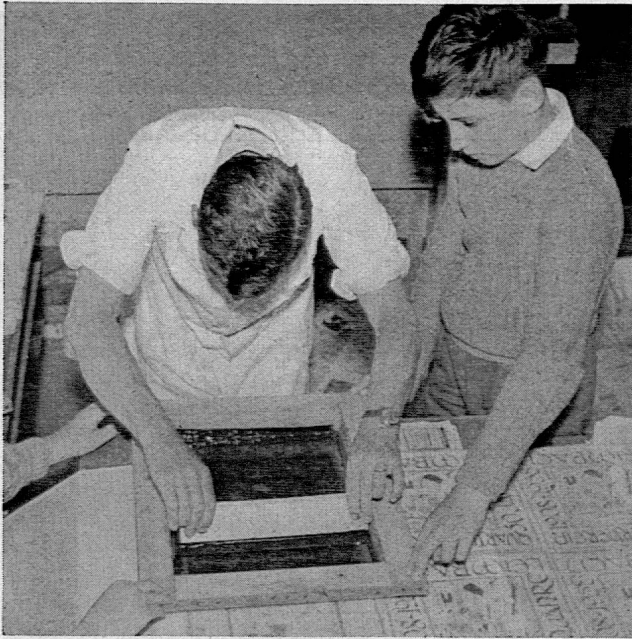
2. Ausführen der Entwürfe in Originalgrösse (27 × 27 cm) mit Deckfarbe auf weisses, starkes Zeichnungspapier.

3. Aussprache über die verschiedenen Entwürfe, ihre besonderen Merkmale, ihre Wirkung, ihre Brauchbarkeit im Hinblick auf die vorgesehene Technik.

4. Auswahl des geeignetsten Entwurfes, evtl. Umarbeitung.

5. Schneiden der Schablone.

Für jede Farbe muss eine besondere Schablone hergerichtet werden. Die Schellackschablone (Siebdruckpapier zur Heissklebung) wird, die glänzende Seite nach oben, zusammen mit der Zeichnung auf einem Reissbrett befestigt. Dies geschieht am besten mit zwei Dreizack-Reissnägeln, die in den oberen beiden Ecken



eingedrückt werden. Mit einer Schnittfeder (Soennecken Nr. 901), die auf den Federhalter gesteckt werden kann, ritzt man die Konturen der einzelnen Farbfelder sorgfältig ein. (Vorsicht: nur Schellackschicht ritzen, Trägerpapier nicht durchschneiden, Kontrolle durch gelegentliches Abheben des Schablonenpapiers!) Die Schellackschicht lässt sich hernach mit Leichtigkeit abheben. Ueberall da, wo dies geschehen ist, kann später die Farbe hindurchdringen. – Der bis jetzt geschilderte Vorgang lässt erkennen, dass die Zeichnung aus möglichst kompakten und einfachen Farbflecken bestehen und nicht zu viele Farben aufweisen soll. Zwei- oder Dreifarbedrucke wirken am schönsten; durch Ueberdrucke können zudem noch Mischfarben erzielt werden.

6. Erstellen der Holzrahmen. Diese können sehr gut im Hobelunterricht hergestellt werden. Tannenholzleisten, 2,5 cm hoch, 3 cm breit, Rahmen innen mindestens 6 cm breiter als Motive.

7. Aufspannen des Stoffes. Ueber den Rahmen muss nun ein Nylongewebe gespannt werden. Wichtig ist straffes, fadengerades Aufheften, am besten mit einer «Bostitch». Vorheriges Einlegen in warmes Wasser macht das Gewebe geschmeidiger. Es wird zudem noch dort, wo es auf dem Holz aufliegt, gut mit Zementit verklebt.

8. Evtl. Erstellen einer Rakel. Um die Farbe durch den Rahmen zu ziehen, ist ein Gummistreifen mit einem Holzgriff nötig. Es empfiehlt sich aber, die Rakel fertig zu kaufen.

9. Aufbügeln der Schablone. Auf einem Glättetuch liegt die Schablone, Schellackschicht nach oben. Der Rahmen mit dem Nylongewebe wird darübergelegt. Zum Schutze des Nylons wird ein Zeitungspapier in den Rahmen hineingelegt. Mit einem nicht zu heissen Bügeleisen wird die Schablone aufgebügelt. Mit dem Schnittmesser wird das Trägerpapier an einer Ecke sorgfältig gelöst und hernach mühelos abgezogen. Verkleben der eventuellen Lücken zwischen Rahmen und Schablone mit wasserbeständigem Abdeck-Klebeband.

#### B. Der eigentliche Druckvorgang

Wir kauften eine Rolle von 70 m Batiststoff, 120 cm breit. Es bestehen nun zwei Möglichkeiten: Entweder

wird der Stoff vor dem Druck in Stücke zerschnitten, die etwas grösser sind als das fertige Tüchlein, oder die Rolle wird unzerschnitten bedruckt. Wir wählten die zweite Möglichkeit. Der dünne Stoff, der auf einer dicken Kartonrolle aufgewickelt war, lief zu einer anderen Rolle. Beide konnten an je zwei Schulbänken montiert werden. Die Stoffbahn lief über ein breites Pult, das wir mit einer dicken Lage von Zeitungspapier bedeckten. Drei waagrecht gestellte Schulbänke blieben in der Nähe (siehe Nrn. 1, 8 und 9!), die übrigen hatten wir an die Wände geschoben. Eine Elfer-Schülergruppe wurde nun folgendermassen eingeteilt:

Nr. 1: Farbmischer; er sorgte dafür, dass stets genügend gemischte und «verschnittene» Farbe bereitstand. Er füllte jeweils mit einem Suppenlöffel die Farbe aus der Büchse in den Druckrahmen. Nrn. 2, 3 und 4 bedienten die Rollen. Ein Schüler «bremste» dort, wo der Stoff abrollte, die zwei anderen besorgten das Aufrollen, was sehr regelmässig und vorsichtig zu geschehen hatte. (Kontrolle an den beiden Enden!)

Nrn. 5, 6 und 7 waren die eigentlichen Drucker. Sie trugen die grösste Verantwortung. Zwei drückten von beiden Seiten her den Rahmen auf den Stoff, der dritte bediente die Gummirakel. Er zog das eine Mal die Rakel von oben nach unten, dann von unten nach oben und trieb so mit nicht zu starkem Druck die Farbe durch das Nylongewebe in den zu bedruckenden Stoff hinein. Nach dem Druck hoben die zwei den Stoff leicht in die Höhe und entfernten die beschmutzte Zeitung, während der Drucker den Rahmen aufhielt. (Die Rakel kann nicht in den Rahmen hineinfallen, wenn man oben auf beiden Seiten zwei Nägel einschlägt oder wenn sie, wie dies bei den gekauften der Fall war, mit zwei Holzstäbchen versehen ist.)

Nr. 8 nahm die beschmutzte Zeitung und versorgte sie auf einer speziellen Beige.

Nr. 9 sorgte für neues Zeitungspapier, das sorgfältig und genau aufeinander geschichtet sein muss.

Nr. 10 stand mit einem angefeuchteten Schwamm bereit und wischte entstandene Farbleckse weg. Er wusch den Schwamm stets sauber aus.

Nr. 11 sorgte dafür, dass der Stoff immer richtig lief. Er beobachtete die am Pult angebrachten Zeichen (farbige Klebestreifen) und zog, wenn nötig, den Stoff zurecht.

Bis zum Einspielen des Druckvorganges ist das laute Kommandieren der einzelnen Arbeitsgänge empfehlenswert (Aufrollen! – Halt! – Rahmen ablegen! – Pressen! – Drucken! – Rahmen auf! – Stoff heben! – Zeitung weg!). Eine gut eingespielte Equipe kommt ohne Kommandos aus.

Auf diese Weise bedruckten wir die Hälfte der Stoffbahn. Da der Stoff sehr dünn war, war die Farbe bis zum Aufrollen bereits trocken. – Hierauf wurde die Rolle in entgegengesetzter Richtung abgerollt, wobei von der anderen Seite her die zweite Hälfte bearbeitet wurde. Wo dies schlechte Lichtverhältnisse nicht gestatten, können die beiden Rollen einfach vertauscht werden, so dass der Drucker immer von der gleichen Seite her arbeiten kann. Die beiden anderen Farben wurden gleichermassen aufgetragen, wobei der «Drucker» durch das Gewebe hindurch die zuerst aufgetragenen Farbflecken anvisierte (deshalb dunkle Farbe zuerst auftragen!) und den zweiten bzw. dritten Druck an die richtige Stelle hinsetzen konnte. Kleinere Abweichungen wirken aber gar nicht etwa störend!

### C. Weitere Verarbeitung

1. Zerschneiden des Stoffes. Dies geht am besten einem gedruckten Rändchen nach (was später auch das Rollieren beträchtlich erleichtert!), sonst mit Hilfe eines Bleistiftstriches, den man mit einer Kartonschablone gezogen hat.

2. Einbügeln der Farbe. Nach etwa zwei Tagen wird der Stoff mit einem etwa 125° heissen Glätteisen gebügelt. Auf diese Weise ist die Farbe koch-, wasch- und lichtecht geworden.

3. Rollieren der Tüchlein. Einen Teil besorgten die Mädchen in Heimarbeit, den andern nähte eine geübte Appenzellerin.

### D. Einige technische Hinweise

1. Farbe: «Maratex»-Stoffdruckfarbe, in 12 verschiedenen Farben erhältlich; Gläser zu 14 und 60 cm<sup>3</sup>, Dosen zu 1/2 Liter. Ein Verschnittmittel hellt die Farben auf und macht sie geschmeidiger. Für grössere Arbeiten sind die Dosen am günstigsten. Die Farben halten etwa 1 1/2 Jahre und lassen sich gut miteinander mischen.

2. Nylongewebe: Nylon-Siebdruckgaze T 36 (Bezeichnung der Zürcher Beuteltuch-Fabrik).

3. Raket: starker, etwa 1/2 cm dicker Gummistreifen in einem Holzgriff. Muss vorne ganz gerade sein. Evtl. Schleifen auf Glaspapier.

4. Korrekturlack: Pantafilm, zum Ausbessern der Schablone; lässt sich lösen oder verdünnen mit Azeton; dieses schadet der Schellackschablone nicht.

5. Die Schellackschicht ist noch durch ein feines Schnittpapier geschützt. Dieses kann sich bei längerem Gebrauch und öfterem Waschen lösen. Aber auch dann sind noch Hunderte von Drucken möglich.

6. Mit einem speziellen Schellack-Schablonenentferner kann eine nicht mehr verwendete Schablone abgelöst werden. (Altes Wähenblech mit Zeitung auslegen, Rahmen hinein, Schablone nach unten, Flüssigkeit hineinschütten und eine Viertelstunde wirken lassen. Putzen mit einem Lappen, Reinigen des Gewebes mit Bürste und Vim.)

7. Alle Schüler tragen selbstverständlich alte Kleider oder Schürzen, da sich Farbflecken auch beim sorgfältigsten Arbeiten nie ganz vermeiden lassen. Sofern die



Flecken noch feucht sind, kann man sie mit Wasser noch entfernen, eingetrocknete Flecken dagegen nicht mehr.

8. Es erleichtert das Arbeiten sehr, wenn pro Arbeitstag nur mit einer einzigen Farbe gearbeitet wird und wenn die Arbeit mit dieser Farbe abgeschlossen werden kann.

9. Benötigte Zeit für den Druck: sechs Nachmittage von 13 bis 18 1/2 Uhr, drei Equipen von je elf Schülern arbeiteten je 1 3/4 Stunden. Zerschneiden, Glätten und Rollieren Heimarbeit.

10. Farben des Tüchleins: Grün, Rot, Gelb. Tannen, Baumstamm und Brücke: Ueberdruck Rot auf Grün = Braunrot.

11. Es sei nicht verschwiegen, dass dieser Art des Vorgehens gewisse Mängel anhaften, die natürlich beim maschinellen oder gewerbemässigen Siebdruck nicht vorhanden sind. Eine Gefahr ist das Verziehen des Stoffes. Der aufmerksame Lehrer wird aber immer Mittel und Wege finden, um eventuell auftretende Schwierigkeiten erfolgreich zu überwinden.

12. Die Arbeit wurde mit einer 6. Klasse ausgeführt; Schüler der Oberstufe oder der Sekundarschule eignen sich selbstverständlich noch besser für die zum Teil doch ziemlich anspruchsvollen Arbeitsvorgänge.

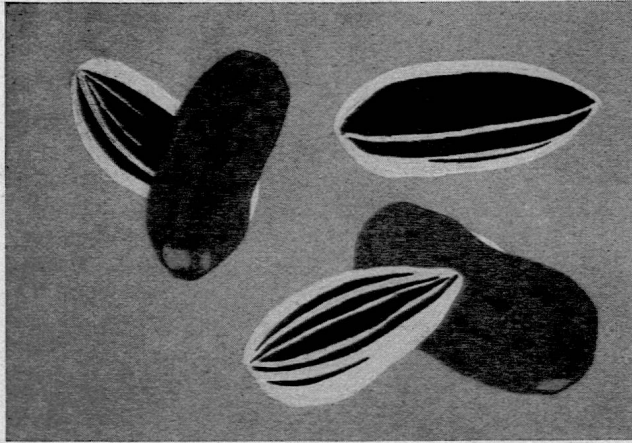
R. Jeck, Zürich

### Sonnenblumenkerne und Bohnen

Farbstiftmalerei, Format A5, 5. Klasse

Wenn sich Lehrer und Klasse an nasskalten Januar- oder Februartagen nach dem Frühling sehnten, nach dem Unterricht im Freien, nach der Arbeit im Schulgarten, nach naturkundlichen Beobachtungen, Tannenduft und herbem Riedgeruch, dann betrieben wir unsere Keimversuche im Schulzimmer. In Blumentöpfen und Eternitkistchen steckten wir verschiedene Arten von Getreide, Mais, Linsen, Sonnenblumenkerne und Bohnen; wir erforschten aber auch die Keimfähigkeit der Sämchen, die wir im Herbst im Schulgarten gesammelt hatten. Eifrig wurde Erde gelockert, die richtige Wassermenge verabreicht, die Keimung beobachtet und skizziert, später das Wachstum in bestimmten Zeitabständen gemessen und nebst anderen Beobachtungen im «Werk-





heft» eingetragen. Schon im Februar planten wir, die jungen Sonnenblumenpflanzen später ins Freie zu versetzen, und der Lehrer sah als Fernziel schon leuchtende Sonnenblumen im Grossformat auf Zeichenblättern.

Nun aber zurück zu den Kernen: Die Kinder (5. Klasse) fanden beim Betrachten und Beschreiben, dass sie schön seien. Ihre feinen, unregelmässig angeordneten Streifen, der Wechsel zwischen Hell und Dunkel wurden besonders hervorgehoben. Ein Schüler meinte, gewisse «moderne» Streifenmuster auf neuzeitlichen Vasen seien gar nicht so neu! Ein anderer fand, die Kerne hätten überdies eine Auszeichnung für ihre gute Form verdient.

Damit sich zum Hellgrau oder Grün des Zeichenblattes nicht nur Weiss und Schwarz gesellen, stellten wir die Sonnenblumenkerne zusammen mit gesprenkelten Bohnen dar, was viel zur Belebung des Bildes beitrug.

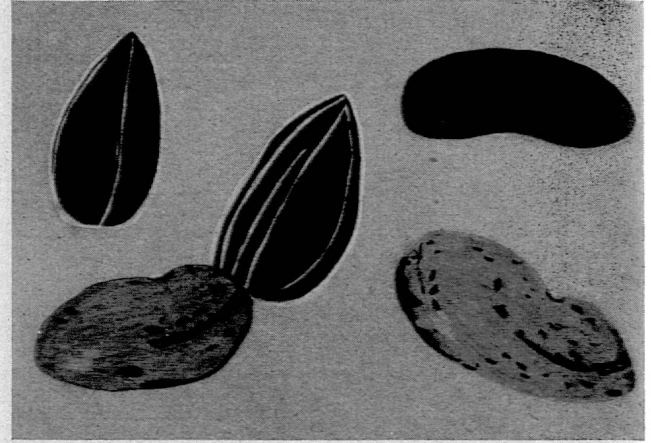
Vorübungen: Formübungen mit Kohle auf Makulaturpapier, Ausfüllen von Flächen mit nur einer Strichrichtung (gute, straffe Führung des Farbstiftes), Anordnung, Ueberschneidung, Farbmischübungen (Bohne). Die Zeichnungen entstanden, nachdem die Kerne schon in die Erde gelegt worden waren, was keine besonderen Schwierigkeiten bot, da Formen und Zeichnung der Samen nach entsprechender Beobachtung von den Kindern gut wiedergegeben werden können.

Zeitbedarf: 3 bis 4 Stunden. R. Jeck, Zürich

### Jahrestagung der GSZ 1962

am 3. und 4. November 1962 in der Schulwarte Bern.  
Samstag

9.30 Eröffnung – Bericht von Otto Burri über die FEA-Delegiertenversammlung in Berlin – Vortrag von Werner Weber über den Kongress in Berlin



14.15 Vortrag mit Lichtbildern von G. Tritten über die Kongressausstellung in Berlin

16.00 Eröffnung der Schweizer Ausstellung in der Schulwarte

20.00 Diskussion, geselliges Zusammensein

### Sonntag vormittag

Hauptversammlung – Aussprache über das Arbeitsprogramm – Abschluss der Tagung um 12.00

Diese Tagung ist der Auseinandersetzung mit den am FEA-Kongress in Berlin neu aufgetretenen Unterrichts- und Bildungsproblemen gewidmet. Die Berichte und Referate werden auch diejenigen, die nicht in Berlin waren, umfassend über die neuen Bestrebungen orientieren. Die Tagung wird deshalb nicht nur für die Mitglieder der GSZ, sondern auch für Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen von besonderem Interesse sein, gilt es doch, sich erneut über die positiven und auch fragwürdigen Massnahmen im Bereich der Kunst-erziehung zu orientieren und sich auf die Unterrichts-erziehung zu besinnen.

Die Vorträge sind auch Nichtmitgliedern zugänglich. Wir bitten deshalb die Lehrerschaft, diese Veranstaltung (inkl. Diskussionsabend) zu besuchen.

Das ausführliche Programm wird den Mitgliedern der GSZ mit der Einladung zur Tagung zugestellt. Der Vorstand der GSZ erwartet eine grosse Beteiligung.

H. Ess

### AUFRUF

Im Programm der GSZ für 1964 ist eine von der Ortsgruppe Waadt veranstaltete Ausstellung über das Thema *Probleme der Kunstbetrachtung und Kunstgeschichte* vorgesehen.

Kolleginnen und Kollegen der ganzen Schweiz, die gerne zu dieser Arbeitsreihe einen Beitrag leisten möchten, setzen sich mit unserer Gruppe in Verbindung. Jede Mitarbeit ist erwünscht.

Adresse: C.-E. Hausammann, Perdtemps 5, Nyon

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel  
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern  
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur  
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1  
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton  
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon  
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel  
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel  
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich  
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste  
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32  
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32  
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25  
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben  
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern  
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, Schlieren ZH

Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten  
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate  
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau  
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern  
Böhme AG, Farbwaren, Neugasse 24, Bern  
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern  
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern  
Zürcher Papierfabrik an der Sihl  
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich  
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7  
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen  
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich  
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben  
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben  
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 – Abonnement Fr. 4.– – Redaktionsschluss für Nr. 6 (23. Nov.) 1. Nov.  
Adressänderungen u. Abonnemente: Rudolf Senn, Hiltystrasse 30, Bern – Fachblatt Zeichnen und Gestalten, III 25613, Bern